



Jahrbuch 2016 | 2017
Hanns Lilje neu entdecken –
Dialoge stiften damals und heute



HANNS-LILJE-
STIFTUNG

Editorial

2017. Vor siebzig Jahren wurde Hanns Lilje als Landesbischof der hannoverschen Landeskirche eingeführt. Vor vierzig Jahren starb er. Diese Jahrestage nehmen wir zum Anlass, Ihnen unseren Namensgeber und unsere Arbeit näher zu bringen.

Als erster Landesbischof nach dem zweiten Weltkrieg prägte Lilje eine neue Ära. Von 1947 bis 1971 setzte er sich in besonderer Weise für den Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft sowie zwischen Evangelium und Moderne ein. Als Pastor und Publizist war er weltgewandt und visionär zugleich. Er suchte das Gespräch mit Wissenschaftlern und Unternehmern ebenso wie mit Fabrikarbeitern. Er diskutierte mit Konrad Adenauer, der israelischen Premierministerin Golda Meir oder dem US-Präsidenten Harry S. Truman.

Hanns Lilje gilt als eine der wirkungsvollsten Persönlichkeiten des deutschen Protestantismus im 20. Jahrhundert. Ihm verdankt die Hanns-Lilje-Stiftung nicht nur ihren Namen, sondern auch ihre Rolle als Brückenbauerin für Kirche und Gesellschaft. Gegründet wurde die Stiftung 1989 als rechtlich selbstständige Stiftung von der Synode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Sie gehört mit einem Stiftungskapital in Höhe von rund 14,5 Mio. Euro zu den größten fördernden kirchlichen Stiftungen.

Über 1540 Projekte konnten seit 1989 mit rund 12,5 Millionen Euro gefördert werden. Die Förderzusagen durch die Hanns-Lilje-Stiftung sind für die Projektträger und für andere Stiftungen und Mit-Förderer zu einem Gütesiegel geworden. Das freut uns sehr!

Die Förderschwerpunkte der Hanns-Lilje-Stiftung sind

- die Zukunft von Politik und Gesellschaft,
- die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben,
- die bildende Kraft von Kunst und Kultur.

Wir stiften Dialoge in evangelischer Verantwortung, darin folgen wir unserem Namensgeber. In Gesprächen und Reportagen haben wir deshalb Hanns Lilje mit seinen Positionen porträtiert und in Beziehung gesetzt zu heutigen Herausforderungen. So blicken wir im Jahrbuch zurück auf Hanns Lilje und seine Zeit und zeigen zugleich das wirkungsvolle Engagement der Stiftung heute. Zu Wort kommen Persönlichkeiten aus Kunst und Kultur, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kirche.

Entdecken Sie Hanns Lilje neu und erfahren Sie mehr über die große Bandbreite der Dialoge, die die Hanns-Lilje-Stiftung initiiert und fördert!



C. Schwensen

Carola Schwensen
Kuratoriumsvorsitzende
der Hanns-Lilje-Stiftung



Chr. Dahling-Sander

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
Sekretär
der Hanns-Lilje-Stiftung



REPORTAGE
15. JANUAR
BRITANNISCHES
PARLAMENT

DER SPIEGEL



von Harald
LILJE





Der Spiegel widmet Hanns Lilje 1961 eine Titelgeschichte, nachdem er evangelische Christen in der DDR zum Widerstand gegen den sozialistischen Staat aufgerufen hatte.

Inhalt

- 1 Editorial**
- 4 Die bildende Kraft von Kunst und Kultur**
Der Hanns-Lilje-Stiftungspreis
- 6 „Ein Manifest gegen die Höllen dieser Welt“**
Kulturkirchen – Resonanzräume für zeitgenössische Kunst
- 8 Hanns Lilje – Kirchenführer, Prediger, Publizist**
 - Die Zukunft von Politik und Gesellschaft**
 - 12 Frieden schaffen – mit oder ohne Waffen?
 - 14 Krieg als Ultima Ratio?
 - Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben**
 - 16 Moderne Zeiten
 - 18 Die digitale Herausforderung
 - Die bildende Kraft von Kunst und Kultur**
 - 22 Dem Himmel ein Stück näher
 - 26 Kulturdenkmäler oder Abrissobjekte
- 28 Ausgewählte Projekte 2014 | 2015**
- 34 Warum wir uns engagieren**
Das Kuratorium
- 36 Spenden und stiften**
- 37 Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung**
- 38 Die Hanns-Lilje-Stiftung in Zahlen**
- 40 Die Geschäftsstelle | Impressum**



Das „boat people projekt“ aus Göttingen bringt Geschichten von und mit geflüchteten Jugendlichen auf die Bühne und wurde mit dem Hanns-Lilje-Stiftungspreis 2015 ausgezeichnet. Gespannt verfolgten über 200 Gäste aus Kirche, Kunst und Kultur, Wissenschaft, Politik und Gesellschaft die Preisverleihung in der hannoverschen Neustädter Hof- und Stadtkirche.

Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

Verleihung des Hanns-Lilje-Stiftungspreises Freiheit und Verantwortung

In einem Flughafen begegnet eine Frau einem jungen Flüchtling aus Afrika, der sich in einer scheinbar aussichtslosen Lage befindet. Er konfrontiert sie mit verwirrenden Informationen über seine Flucht, über Krieg, Hunger und Misshandlungen. Die Begegnung mit ihm führt die Frau in einen Raum, der ‚keinsternhotel‘ genannt wird und in dem sich weitere Flüchtlinge aufhalten. Tatsächlich handelt es sich um das Abschiebezentrum des Flughafens. Das ‚keinsternhotel‘ ist das Land zwischen Ankunft und Abschied, ein Niemandland, ein Nicht-Ort, in dem die Zeit still steht. In ihrem gleichnamigen Theaterstück machen Nina de la Chevallerie und Luise Rist die persönlichen Schicksale geduldeter und nicht anerkannter Flüchtlinge sichtbar. Bereits 2009 gründeten sie mit anderen zusammen das freie Theater „boat people projekt“, das sich Themen von Flucht und Migration widmet.

2015 wurde das „boat people projekt“ aufgrund der Originalität, der Authentizität und Qualität der Produktionen mit dem Hanns-Lilje-Stiftungspreis in der Kategorie Initiativpreis ausgezeichnet. Das freie Theater hatte die

Experten-Jury und das Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung überzeugt: „Eindrücklich ist insbesondere, wie Flüchtlinge selbst in die Produktionen und Aufführungen eingebunden werden.“

Die Theatermacherinnen teilten sich den Hanns-Lilje-Stiftungspreis mit dem Verein „Heimatsucher“, der zur Geschichte von Schoah-Überlebenden heute arbeitet. Der Stiftungspreis ist mit 20.000 Euro der höchstdotierte Preis im Bereich Kirche, Kunst und Kultur, den kirchliche Stiftungen in Deutschland an Initiativen und wissenschaftlichen Nachwuchs vergeben. Unter dem Motto „Von Heimatsuchern zu Zweitzeugen“ führt der ausgezeichnete Verein Überlebensberichte von Zeitzeugen weiter, indem er „Zweitzeugen“ gewinnt. Die Ausstellung mit Porträts von Überlebenden der Schoah hat inzwischen mehrere Tausend Schülerinnen und Schüler motiviert, Briefe an Überlebende zu schreiben, mit ihnen in Kontakt zu treten und fortan eigene Projekte zu entwickeln – und selbst zu „Zweitzeugen“ zu werden.

Die Jury und das Kuratorium würdigten bei diesem Projekt besonders die Verknüpfung von künstlerischem

und friedensethischem Engagement auf christlicher Basis: „eine ermutigende und weiter zu verbreitende Versöhnungs- und Friedensarbeit, ausgehend von einem Kunst- und Kulturprojekt!“

In der Kategorie Wissenschaftspreis wurde die Mainzer Wissenschaftlerin Dr. Katharina Bahlmann für ihre herausragende Dissertation „Das Phantasma vom ‚Ende der Kunst‘“ ausgezeichnet. In ihrer Laudatio begründete die Kuratoriumsvorsitzende Prof. Dr. Susanne Rode-Breyman die Wahl der Jury: „Ihre Analyse der Schriften von Arthur C. Danto, die über das 20. Jahrhundert hinaus wegweisend sind, ist von höchster Qualität. Durch die darüber hinausgehenden Bezüge zu Sören Kierkegaard eröffnet Bahlmann nicht nur einen Dialog mit theologischen Positionen. Vielmehr entwickelt sie eine eigene Pointe gegenüber der Rede vom ‚Ende der Kunst‘: Sie rückt mit Hilfe von Kierkegaards Freiheitsbegriff die Kategorie der Wiederholung in den Vordergrund. Das eröffnet für die Kunst selbst sowie für ihre Rezipientinnen und Rezipienten immer wieder einen Neu-Anfang.“



Die Videoprojektion „Feuer und Flamme“ von Jean-François Guiton an der Westwand der Markuskirche Hannover spannte einen Bogen von antiken Mythen des Fährmanns der Toten bis hin zu Kriegen des 20. Jahrhunderts und den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten.

„Ein Manifest gegen die Höllen dieser Welt“

Kulturkirchen – Resonanzräume für zeitgenössische Kunst

„Himmel und Hölle“ heißt die Ausstellung. Schon beim Hineingehen in die Markuskirche ist das Prasseln des Feuers aus der Videoinstallation ist zu hören. Ein anklagendes Manifest gegen die Höllen dieser Welt des Bremer Videokünstler Jean-François Guiton und der in Hannover lebenden Lichtkünstlerin Claudia Wissmann.

In Bremerhaven-Lehe ist das städtische Theater zum festen Partner der Kulturkirche geworden und hat angeregt durch die Kooperation als Schwerpunkt der Spielzeit 2014/15 das Thema „Glaube“ gewählt. Die Choreografie des Balletts in der Pauluskirche zur Eröffnung der Kulturkirche hat sich dabei als programmatischer Auftakt erwiesen. Kraftvoll, schwebend, spielerisch bereichern sich hier Theater und Kirche.

Passionsandachten im Ostfriesischen Landesmuseum Emden und Ausstellungen in der Kirche begeistern im hohen Norden die Menschen. Die Kulturkirche Emden lockt beispielsweise mit Werken des Malers Uwe Appold rund um das biblische Thema „Liebe“ Museumsgäste in die Kirche. Die Werke von Hermann Buß, einem Vertreter des „Kritischen Realismus“, wer-

den gleich an beiden Orten präsentiert, im Museum und in der Kirche.

Wieder anders ist das Literaturhaus St. Jakobi aufgestellt. Die Hildesheimer Kulturkirche lädt zu Lesungen und Literatur-Workshops ein. Cornelia Funke, Robert Seethaler und natürlich der Hildesheimer Hanns-Josef Ortheil waren schon da. Inzwischen klopfen viele renommierte Autorinnen und Autoren an, um in der Kulturkirche zu lesen.

Neben diesen vier genannten Kulturkirchen werden seit 2013 durch die Hanns-Lilje-Stiftung und die hannoversche Landeskirche weitere Einzelprojekte in Gemeinden gefördert, um die Kulturarbeit in Kirchen auf- und auszubauen. In der Region Wolfsburg-Wittlingen befassen sich gleich zehn Kirchen mit dem Thema „10 ANgebote“. Die Malerin Natascha Engst-Wrede und der Bildhauer Jürgen Eimecke haben dafür Gemälde und Plastiken geschaffen. Der Stationenweg sorgt für neue Perspektiven und begeistert Jugendliche und Erwachsene.

Die strukturelle Förderung erfolgt auf der Basis eines Wettbewerbs. Das hat

sich positiv auf die Qualität der Vorhaben ausgewirkt, darin sind sich die Mitglieder der Expertenjury und des Kuratoriums einig. Künstlerinnen und Künstler entdecken in den Kirchen unerwartete Schätze und die Kirchen strahlen in die Gesellschaft aus. Kunstvereine, Theater und Literatureinrichtungen, Hochschulen und Universitäten gehen mit Kirchengemeinden neue Kooperationen ein.

Gemeinsam ist den Kirchen, dass sie sich als besondere Resonanzräume erweisen. Die Kirchen bringen etwas zum Schwingen. Sie rufen etwas hervor, was in den Kunstwerken angelegt sein mag, so aber sonst nicht zur Entfaltung kommt. Die Kirchen ermöglichen Neuentdeckungen und Zugänge zu existentiellen Fragen wie kein anderer Raum, zu Fragen nach Gott und den Menschen.

So wundert es nicht, dass in der Hildesheimer Kulturkirche, dem Literaturhaus St. Jakobi, inzwischen neue Formen der Spiritualität und Kontemplation mitten im Stadtleben gesucht und erprobt werden.



Als Bischof, Präsident des Lutherischen Weltbundes, Redner und Publizist war Lilje nicht nur in Deutschland ein gefragter Mann: Interview mit der BBC (British Broadcasting Corporation) 1951 in London.

Hanns Lilje – Kirchenführer, Prediger, Publizist

Deutschland im August 1944. Knapp vier Wochen liegt der Anschlag auf Adolf Hitler jetzt zurück, und noch immer kommt es zu Verhaftungen echter oder vermeintlicher Mitverschwörer. In seiner Berliner Wohnung hat sich Hanns Lilje früh schlafen gelegt. Soeben ist er zurückgekehrt von einer ausgedehnten Wanderung. Ein kleines Vergnügen, das sich der Generalsekretär des Lutherischen Weltkonvents auch in diesen Zeiten gönnt.

Kurz darauf wird der Schlafende von heftigem Klingeln geweckt. Vor der Tür stehen zwei Männer, die Lilje unschwer als Angehörige der Geheimen Staatspolizei erkennt: „Gesichter und Gehabe sind eindeutig genug durch ihren Beruf geprägt“, berichtet er später in seinem Buch „Im finstern Tal“, das 1947 erschien und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Man müsse eine Hausdurchsuchung durchführen, eröffnen ihm die Beamten. Hanns Lilje ahnt: Der behauptete Zweck des Besuchs ist nur ein Vorwand. Die Hausdurchsuchung, eine „merkwürdige Mischung von Penetranz und Oberflächlichkeit“, ist schnell beendet. Nachdem sie nachlässig ein paar Briefe besehen, einige Papiere und Bücher in die

Hand genommen haben, verkünden die Beamten Lilje, dass er verhaftet ist. Man bringt ihn ins Untersuchungsgefängnis in die Lehrter Straße. Der Vorwurf: Mitwisserschaft am Attentat auf den Führer! Hosenträger, Krawatte und Gürtel muss er abgeben, ebenso seinen Füllfederhalter und die geliebte Schweizer Armbanduhr. Dann schließt sich die Zellentür hinter ihm.

Wie die Mehrheit der deutschen Protestanten hatte auch Hanns Lilje den „nationalen Aufbruch“ von 1933 zunächst begrüßt. Den Nationalsozialismus habe er weniger als politischen Faktor begriffen, so Harry Oelke, der Liljes Wirken in der Weimarer Republik und im Kirchenkampf erforscht hat, sondern eher als Volksbewegung. Deren Einfluss, hoffte der junge Theologe, würde auch für die Kirche „zu einer Zurückgewinnung nationaler Stärke führen“. Eine Hoffnung, die sich bald als Illusion erweist: Nach der Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten musste auch Lilje feststellen, dass die neuen Machthaber eine „Gleichschaltung der Kirche“ anstrebten. Als Mittel diente dem Regime dabei die „Glaubensbewegung der Deutschen Christen“, ein Sammel-

becken evangelischer Anhänger des Nationalsozialismus, die eine Umdeutung der christlichen Lehre im Sinne der NS-Ideologie anstrebten. Für Lilje, von 1927 bis 1935 Generalsekretär der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung und 1932 bis 1935 Vizepräsident des Christlichen Studentenweltbundes, waren solche Ideen schlicht „Irrlehren“. Er engagierte sich im Widerstand der bekennnistreuen Protestanten, war Mitbegründer der „Jungreformatorischen Bewegung“ und tritt auch auf publizistischem Gebiet gegen eine feindliche Übernahme der evangelischen Kirchen durch die Deutschen Christen. Unter anderem gab er die „Junge Kirche“ heraus, das Mitteilungsblatt der „Bekennenden Kirche“. Wie viele von deren Anhängern betrachtete auch Lilje den so genannten Kirchenkampf als interne Angelegenheit. Mit öffentlicher Kritik am NS-Staat und seiner Ideologie hielt er sich zurück. Für den Kirchenhistoriker Hans Otte, langjähriger Leiter des Landeskirchlichen Archivs in Hannover, ein typisches Erbe des Protestantismus: „Traditionell galt die Devise, die Kirche habe sich aus der Politik herauszuhalten. Dem Staat als einer von Gott eingesetzten Obrigkeit schuldete man Loyalität.“



Bei der Amtseinführung von Landesbischof Lilje ziehen Gläubige und Geistliche durch das zerstörte Hannover – im Hintergrund die Marktkirche.



Hanns Lilje wurde am 28. Mai 1947 von Altbischof Marahrens (rechts) in sein neues Amt als Landesbischof eingeführt.

Ein verhängnisvoller Balanceakt. Denn auch diese Haltung bewahrte Lilje nicht vor dem Zugriff des Staates. Es waren seine Predigten und Vorträge – teilweise vor mehreren Tausend Zuhörern – sowie seine seelsorge-rischen Kontakte zu Vertretern des bürgerlichen und militärischen Widerstands, die ihn in den Augen des Regimes verdächtig machten. Rede- und Reiseverbote folgten. Seine Verhaftung durch die Gestapo – am Ende nur eine Frage der Zeit. Obwohl eine Mitwisserschaft an den Umsturzplänen des 20. Juli 1944 nicht nachgewiesen werden konnte, wurde er verurteilt. Vier Jahre Haft wegen Landesverrats. Die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof empfand er als „Farce“, den vorsitzenden Richter Freisler als „Ungetüm der NS-Justiz“. Als er im Mai 1945 befreit wurde, waren viele seiner Mithäftlinge nicht mehr am Leben. Ihn selbst hatte das Gefängnis verändert. „Am verbrecherischen Charakter des NS-Regimes bestand für Lilje nun kein Zweifel

mehr“, so Otte. „Sein späteres Engagement ist ohne die Erfahrung der Haft nicht denkbar.“

In den Nachkriegsjahren verschafften Lilje sein langjähriges internationales Engagement und seine Haltung im Nationalsozialismus, dokumentiert durch die Gestapo-Haft, einen Vertrauensvorschluss. Darüber hinaus hatte er 1945 das „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ mit unterzeichnet, in dem die evangelische Kirche ihre Mitschuld am NS-Unrecht erklärte. „Wir jungen Leute strömten zu seinen ‚offenen Abenden‘ ins hannoversche Henriettenstift“, berichtet der spätere Landessuperintendent Hartmut Badenhop. „Uns interessierte dieser Pastor, der von den Amerikanern befreit worden war.“ Nicht nur den jungen Badenhop beeindruckte die Sprache des neuen Oberlandeskirchenrates. „Er formulierte nicht frömelnd, benutzte Bibelzitate, Gedichte oder Liedtexte in seinen Ausführungen maßvoll“, so Ronald Uden,

der das publizistische Wirken Liljes wissenschaftlich aufgearbeitet hat.

Für den hannoverschen Landesbischof August Marahrens wurde damals ein Nachfolger gesucht. Lilje, der eng mit Marahrens zusammengearbeitet hatte, galt dafür als der natürliche Kandidat. Am 17. April 1947 wählte die hannoversche Landessynode ihn einstimmig zu ihrem Bischof. Seine Aufgabe sah Lilje vorrangig in der Verkündigung des Evangeliums. „Ein Bischof muss predigen können“, befand er. Organisatorische Aufgaben delegierte er gerne an andere. Dass er im Umgang mit Menschen eine glückliche Hand hatte, kam dieser Amtsauffassung zugute. Der heutige Abt zu Loccum und ehemalige Landesbischof Horst Hirschler erinnert sich: „Ich war damals Lehrling in einem Hildesheimer Betrieb. Plötzlich hieß es, ‚der Landesbischof kommt‘.“ Aus der Distanz erblickte Hirschler eine unter-setzte Gestalt, ganz in Schwarz mit einem Kreuz. „Er ging auf eine der



Hanns Lilje pflegte den Kontakt zu wichtigen Politikern. Besichtigung einer Nordseewerft mit Willy Brandt.



Der ägyptischen Staatschef Gamal Abdel Nasser empfängt Lilje als Präsident des Lutherischen Weltbundes im Jahr 1955.

Drehbänke zu. Man sprach etwas miteinander. Ich konnte nichts verstehen, aber es gab ein riesiges Gelächter.“ Später erfährt er: Der Bischof hat Witze erzählt.

Ein Jahr nach der Amtseinführung wurde Lilje nach Amsterdam gerufen – die Gründungsveranstaltung des Ökumenischen Rates (ÖRK) stand an, heute das zentrale Organ der ökumenischen Bewegung. Sein Auftreten beeindruckte die übrigen Teilnehmer so, dass er umgehend in den Zentralausschuss des ÖRK gewählt wurde – für einen Deutschen kurz nach dem Krieg keine Selbstverständlichkeit. Noch glanzvoller war womöglich seine Tätigkeit für den Lutherischen Weltbund, die Weltorganisation der Lutheraner, deren Präsidenschaft er von 1952 bis 1957 innehatte. Dem Exekutivkomitee gehörte er von 1947 bis 1972 an. In diesen Ämtern erwies er sich als „prägnanter Repräsentant der Kirche“, so der Lilje-Biograph Johannes J. Siegmund, „und das im

Verständnis der gesamten christlichen Kirche“. Oft wurde er wie ein hoher Staatsgast empfangen. Eine Ehre, die der Sohn eines einfachen Gemeindediakons sichtlich genoss: Zahlreiche Fotografien zeigen ihn mit Staatsoberhäuptern aus aller Welt wie dem japanischen Kaiser Hirohito, dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower oder dem ägyptischen Staatschef Nasser.

Lilje galt nun unbestritten als der „Bischof der Öffentlichkeit“. Ein Image, zu dem maßgeblich sein publizistisches Engagement beitrug. „Wie kein anderer Kirchenführer nach dem Krieg hat Hanns Lilje die Bedeutung der Medien für die Kirche erkannt“, meint Uden. Dabei scheute er sich nicht, ungewöhnliche Wege zu gehen. Mit dem „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“ schuf er einen bis dato unbekanntem Zeitungstyp: Lilje, dem es um die Vermittlung christlicher Werte mit den Methoden des Journalismus ging, beschäftigte in der Redaktion neben Theologen auch pro-

fessionelle Blattmacher und Fachjournalisten. Seine Vielseitigkeit wirkte auf manche fast einschüchternd. „Letztlich ging es ihm aber bei allem, was er tat, um die Verkündigung“, sagt Hartmut Badenhop. Liljes Einfluss war nicht nur innerhalb der Kirche spürbar, sondern wirkte weit in die Gesellschaft hinein. „Die Verantwortung der Kirche für die Welt wurde zum Leitmotiv Liljescher Arbeit nach 1945“, so der Kirchengeschichtler Harry Oelke.

Horst Hirschler, in den 1970er Jahren Studiendirektor des Predigerseminars im Kloster Loccum, hat Lilje in dessen letzten Lebensjahren oft besucht. „Er erzählte viel aus der Haftzeit. Ich habe gespürt, wie ihm das an die Seele ging“, so Hirschler. Als Hanns Lilje 77-jährig starb, würdigten ihn die Nachrufe als bedeutende Gestalt des deutschen Lutheriums. Er selbst beschrieb sich lieber als „schlichten Christenmenschen“, der nichts anderes sein wollte „als ein Prediger des Evangeliums.“



Aufgrund der Unterstützung von Adenauers Politik der Westbindung und der Wiederbewaffnung Deutschlands wird Hanns Lilje in der politischen Auseinandersetzung als „NATO-Bischof“ beschimpft. Lilje beim Besuch des Bundeswehr-Fliegerhorstes Faßberg in der Nähe von Müden an der Örtze.

Frieden schaffen – mit oder ohne Waffen?

Die evangelische Kirche und die Wiederbewaffnung

„Einer Remilitarisierung können wir das Wort nicht reden, weder was den Westen noch was den Osten anbelangt.“ Mit dieser Stellungnahme wandte sich der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) am 27. August 1950 gegen die Wiederaufstellung deutscher Militärverbände. Nach dem Krieg gehörte die EKD zu den wenigen gesamtdeutschen Institutionen. Bis Ende der 1960er-Jahre arbeiteten dort Vertreter evangelischer Landeskirchen aus Ost und West zusammen.

Der markante Satz steht am Anfang einer Debatte, die seitdem immer wieder aufgeflammt ist: Welche Haltung soll die Kirche zum Einsatz militärischer Gewalt einnehmen? Erhält man den Frieden mit oder besser ohne Waffen? Damals erfolgte die Eingabe aus aktuellem Anlass: Mit der Aufteilung Europas in eine US-amerikanische und eine sowjetische Einflusszone hatten sich inzwischen die politischen Prioritäten verschoben. An erster Stelle stand für die Westalliierten nun nicht mehr die militärische Schwächung Deutschlands, sondern die Eindämmung des Kommunismus. Um dieses Ziel zu erreichen, war auch ein militärischer Beitrag der jungen Bundesrepublik nicht mehr undenkbar. Dem amtierenden Bundeskanzler Konrad Adenauer kam dieser Kurswechsel entgegen. Adenauer, der eine Integration seines Landes in das westliche Militärbündnis anstrebte, ließ bereits früh Überlegungen zur Organisation zukünftiger deutscher Streitkräfte anstellen – ohne sein Kabinett in diese Pläne einzubinden. Für den

damaligen Innenminister, Gustav Heinemann, ein Affront. Heinemann, der auch dem EKD-Rat angehörte und zugleich als Präses der EKD-Synode vorstand, trat aus Protest gegen Adenauers Wiederbewaffnungspolitik zurück.

In den kommenden Jahren sollte er immer wieder sein kirchliches Amt nutzen, um öffentlichkeitswirksam gegen eine Remilitarisierung Deutschlands einzutreten. Der Streit um die Wiederbewaffnung war damit in der Führungsebene der evangelischen Kirche angekommen. Unterstützt wurde Heinemann vom einstigen NS-Widerstandskämpfer und Kirchenpräsidenten Martin Niemöller. Die kirchlichen Wiederbewaffnungsgegner befürchteten eine Vertiefung der deutschen Teilung durch die Aufstellung westdeutscher Streitkräfte. Auf der Gegenseite standen Theologen wie Eberhard Müller, Leiter der Evangelischen Akademie Bad Boll, und Landesbischof Hanns Lilje. Der von beiden mitgegründete Kronberger Kreis, ein evangelisch-konservativer Think-Tank nach amerikanischem Vorbild, unterstützte die Westbindungspolitik Adenauers. Die von Niemöller und dem Schweizer Theologen Karl Barth vertretene Vision eines neutralen, entmilitarisierten Deutschlands lehnten Müller und Lilje ab. Der Kronberger Kreis wandte sich gegen eine theologisch begründete Gegnerschaft zur Wiederbewaffnung: „Die Behauptung, es sei dem Christen gewissensmäßig unmöglich, für einen deutschen Wehrbeitrag zu stimmen oder sich an seiner Verwirklichung zu beteiligen, ist nicht in

göttlichen Weisungen begründet“, so der Inhalt einer Denkschrift aus dem Jahr 1952, die Lilje mitunterzeichnete. Ausgetragen wurde der Streit in erster Linie durch einzelne kirchliche Persönlichkeiten. Der Rat der EKD konnte sich – ungeachtet des deutlichen Votums von 1950 – nicht mehr auf eine klare Stellungnahme einigen. Man sei der Überzeugung, „dass allein vom Evangelium her zu dieser Entscheidung bindende Weisungen nicht gegeben werden können“, hieß es 1955. Da waren die Würfel in Sachen Wiederbewaffnung längst gefallen. Im gleichen Jahr trat die Bundesrepublik der NATO bei. Wenig später wurden die ersten Freiwilligen der Bundeswehr vereidigt, ein Jahr darauf die allgemeine Wehrpflicht eingeführt.

1957 unterzeichneten der EKD-Ratsvorsitzende, Otto Dibelius, Bundeskanzler Adenauer und Verteidigungsminister Franz-Josef Strauß einen Vertrag über die Militärseelsorge. Die evangelische Kirche hatte damit die Wiederbewaffnung de facto akzeptiert. Der innerkirchliche Streit um den deutschen Wehrbeitrag war beendet. Für Hanns Lilje hatte die Auseinandersetzung auch persönliche Folgen: Sein Eintreten für die Westbindung Deutschlands verhinderte seine Wahl ins höchste Amt der EKD. Die ostdeutschen Kirchen waren nicht bereit, den „NATO-Bischof“ als Ratsvorsitzenden zu akzeptieren. Er selbst beurteilte seine damalige Rolle später anders: „Wir sind in der NATO. Punkt. Ich habe das nicht erfunden, ich habe auch keinen Anlass gefunden, dagegen zu sein.“

Wolfgang Hellmich, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses im Bundestag (links), und Landesbischof Ralf Meister (rechts)



Krieg als Ultima Ratio?

Streitgespräch zwischen dem evangelischen Verteidigungspolitiker Wolfgang Hellmich und dem evangelischen Bischof Ralf Meister

25 Jahre nach Ende des Kalten Krieges gibt es wieder einen Ost-West-Konflikt. Russland annektierte die Krim und provoziert mit Scheinangriffen in der Ostsee. Die NATO verlegt Truppen ins Baltikum. Entwickelt sich hier ein neuer Kalter Krieg?

Wolfgang Hellmich: Nein. Es gibt ja weiterhin Treffen und Gespräche, kürzlich tagte – nach langer Pause und mit magerem Ergebnis zwar – der NATO-Russland-Rat. Zudem wird das Open-Sky-Abkommen weiter umgesetzt, das sind wechselseitige Beobachtungsflüge der NATO und von Russland über dem jeweils anderen Territorium. Allerdings existiert nach der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim eine reale Bedrohung durch Russland. Und die ist in den osteuropäischen Ländern noch drastischer zu spüren als bei uns. Aus Bündnisgründen ist es daher nötig, Russland deutlich zu machen: ein Angriff auf das Territorium eines NATO-Partners wird dazu führen, dass wir uns gemeinsam dagegen zur Wehr setzen. Gleichzeitig werden wir aber weiter verhandeln und die Rolle der Diplomatie stärken.

Ralf Meister: Ich finde es bezeichnend, dass in unserem Gespräch

heute aber auch insgesamt in erster Linie über die Herausforderungen der NATO, das ja ein militärisches Bündnis ist, diskutiert wird. Worüber wir zuerst, und vorrangig reden sollten, sind die Herausforderungen für Politik und Diplomatie. Was wir brauchen, ist ein Prä der Politik, und nicht das Prä eines Verteidigungsbündnisses.

Sicherheits- und verteidigungspolitische Überlegungen dominieren gegenwärtig den Diskurs. Die Zahl der Bundeswehrsoldaten soll um mehr als zehn Prozent auf rund 200.000 steigen. Geplant ist darüber hinaus 130 Milliarden zusätzlich für Rüstung auszugeben. Startet ein neuer Rüstungswettlauf um ein neues Gleichgewicht des Schreckens?

Hellmich: Nein. Das würde ja bedeuten, wir stationieren wieder atomare Mittelstreckenraketen. Genau das tun wir nicht. Was wir umsetzen, ist eine konventionelle Abschreckung etwa durch Kampfgruppen der so genannten NATO-Speerspitze, die überall schnell einsetzbar ist. Wir unterstützen die baltischen Staaten unter anderem mit Bundeswehreinheiten vor Ort im Rahmen der Rückversicherungspolitik mit Luftraumüberwachung und Manö-

vern. Denn, da dürfen wir uns nichts vormachen: Es geht um eine Auseinandersetzung zwischen unserem freiheitlich organisierten System und einer Autokratie. Davor haben wir lange die Augen verschlossen und uns in Sicherheit gewogen. Es ist ein neuer Konflikt mit Russland entstanden, auf den wir neue Antworten finden müssen.

Herr Meister, besorgt Sie diese Entwicklung?

Meister: Fatal wäre es, wenn sich im allgemeinen Denken festsetzt, dass eine Friedenssicherung nur durch möglichst gleichmäßige Abschreckung erzielt wird. Diese Logik der Abschreckung durch Soldaten und Kriegsgerät ist für mich kein Instrument der Friedenssicherung. Ich wünsche mir, dass in einem viel höheren Maße als bisher auch Mittel für die nicht militärische Friedenssicherung, für Friedensarbeit eingesetzt werden.

An was denken Sie?

Meister: Zum Beispiel an Jugendaustausch – vor kurzem habe ich einen Jugendworkshop in einem ehemaligen Konzentrationslager besucht, wo ukrainische, polnische und deut-

sche Jugendliche gemeinsam lernen. Austauschprojekte wie diese müssen wir viel stärker intensivieren, damit kulturelle, politische und nationale Divergenzen, die zu militärischen Bedrohungsszenarien führen können, minimiert werden oder gar nicht erst entstehen.

Hellmich: Das Wichtigste ist und bleibt die Prävention: Konflikte rechtzeitig erkennen und sie entschärfen, bevor sie gefährlich werden. Hier können wir noch viel mehr tun, um alle Akteure im Sinne eines effektiven und vernetzten Handelns besser zusammenzubringen, also Diplomatie, die Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, zivile Friedenskräfte, aber auch militärische und polizeiliche Sicherheitskräfte.

In Syrien hat das nicht funktioniert. Seit 2011 tobt dort ein schrecklicher Bürgerkrieg. Jetzt ist auch die Bundeswehr im Einsatz – gegen die Terrororganisation Islamischer Staat (IS). Ist dieser militärische Einsatz alternativlos, Herr Hellmich?

Hellmich: Die Rückkehr zu einer freiheitlichen und zivilen Gesellschaft kann nur vollzogen werden, wenn der IS besiegt ist. Und bis dahin benötigen wir militärische Instrumente der Friedenssicherung. Der Aufbau ziviler Strukturen kann erst erfolgen, wenn die Lage sicher ist. Vorher nicht.

Herr Meister, Sie lehnen den Bundeswehr-Einsatz ab, wieso?

Meister: Es kommt – nicht nur in Syrien – jeweils auf die Voraussetzungen und Umstände eines Einsatzes an. In Syrien mit militärischen Mitteln Frieden zu schaffen, angesichts der multiplen Interessenlagen, wo weit über zehn Nationen schon involviert sind, halte ich ohne Exit-Strategie und ohne Mandatierung durch die UN für sehr problematisch. Zumal die Zielrichtung überhaupt nicht klar war und ist. Dass wir jetzt eine, wenn auch brüchige, Feuerpau-

se haben, ist ja durch diplomatische Interventionen entstanden nicht durch den Einsatz der Bundeswehr oder ihrer Verbündeten. Terrorismus lässt sich nicht allein mit militärischen Mitteln bekämpfen. Vielmehr zeigt sich in Syrien auf grauenhafte Weise, dass die bisherige Strategie des Westens nicht funktioniert.

Hellmich: Ich interpretiere die UN-Resolution 2249, in der der UN-Sicherheitsrat alle Staaten dazu auffordert, sich dem Kampf gegen den IS anzuschließen, als ein UN-Mandat und eine gute völkerrechtliche Grundlage für den Militäreinsatz Deutschlands. Denn: Aufgrund der Machtpolitik im Sicherheitsrat werden wir zu bestimmten Bereichen nie die notwendige Einstimmigkeit erzielen. Deshalb brauchen wir eine Reform der Strukturen der UN, um zu Entscheidungen zu kommen, die von einer breiten Völkergemeinschaft getragen werden. Angesichts unendlichen Leids können wir nicht so tun, als ginge uns das alles nichts an.

Meister: Da gebe ich Ihnen Recht. Die Aufforderung zu einem Mandat der UN ist leicht gesagt, wohl wissend, dass es dieses aufgrund nationaler Interessenspolitik in vielen Fällen nicht geben wird. Ich wünsche mir auch eine stärkere Völkergemeinschaft, die Sicherheitszonen einrichtet, die dann auch verteidigt werden. Aber, Herr Hellmich, ein unübersichtlicher Bürgerkrieg mit mehr als 250.000 Toten und 12 Millionen Flüchtlinge, verzweifeln Sie da nicht nur als Mensch, sondern auch als Experte, als Politiker?

Hellmich: Natürlich frage ich mich, werde ich das Ende dieses Konflikts noch erleben. Finden wir Wege, diesen Konflikt mittelfristig beizulegen? Als verantwortlicher Politiker denke ich aber schon an andere instabile Staaten, wo auch Terrororganisationen aktiv sind, wie in Mali, im Niger oder wie in Libyen. Ich frage mich, was müssen wir jetzt tun, damit es dort nicht soweit kommt wie in Syrien.

Mit Waffen Frieden schaffen – über diese Frage streiten Kirche und Gesellschaft seit Gründung der Bundesrepublik. Im Bundestag und in Kirchenparlamenten wird um das Für und Wider von Auslandseinsätzen gerungen.

Meister: Die Debatte innerhalb der evangelischen Kirche ist sehr intensiv. Ist es nötig, die Friedensidee, die in der Denkschrift von 2007 festgehalten wurde, angesichts komplexerer Bedrohungen nochmal auf den Prüfstand zu stellen? Wann genau darf Gewalt als Ultima Ratio tatsächlich eingesetzt werden? Da gibt es eine radikal pazifistische Position, die sagt: eigentlich niemals. Und das ist nicht meine. Ich würde immer sagen: Es gibt Situationen, in denen ist Gewalt zur Herstellung eines Waffenstillstands, eines friedlichen Miteinanders von Menschen manchmal die letzte Möglichkeit, um Völkermord oder Vertreibung zu verhindern.

Hellmich: Schon im Grundgesetz steht als zentraler Auftrag für uns die Schaffung und der Erhalt des Friedens. Frieden herzustellen schließt allerdings die Anwendung von Gewalt eben nicht aus, sondern diese kann im Zweifelsfall sogar notwendig sein. Daneben betont das Grundgesetz die Landesverteidigung, die Multilateralität, den Einsatz im Bündnis – nie alleine.

Biblische Sätze wie „Selig sind die Friedfertigen“ klingen im Zeitalter von IS und Russlands Machtdemonstrationen naiv – oder?

Meister: Nein, ich lebe von solchen Sätzen. Für mich sind sie Antrieb in jedem Augenblick, alles auszuschöpfen, was Frieden möglich werden lässt. Aber sie dürfen mich nicht blind machen dafür, dass der Mensch auch böse ist. So zu tun, als ob wir es nur mit Sanftmütigen zu tun haben und es keine bösen Menschen gibt. Das ist tatsächlich zu einfach.



R 30

Liljes Buch „Das technische Zeitalter“ ist geprägt von seinen Erfahrungen in der Industriestadt Hannover und seinem Wirken als erster Studentenpfarrer an einer Technischen Universität in Deutschland. Bandmontage von Fahrgeräten im Hanomag-Werk in Hannover-Linden um 1925.

Moderne Zeiten

Hanns Lilje und das „technische Zeitalter“

Er wurde hineingeboren in eine Zeit des Umbruchs: Als Hanns Lilje 1899 in Hannover das Licht der Welt erblickte, waren gerade erst die drahtlose Telegrafie und der Kinematograph erfunden worden. In seiner Heimatstadt hatte man eben die Straßenbeleuchtung von Gas auf elektrische Bogenlampen umgestellt. Die Firma Bahlsen testete die Kekspanproduktion am Fließband. „Wer am Vorabend des neuen Jahrhunderts in die Welt trat, bekam die Widersprüche, Ambivalenzen der zu Ende gehenden Ära ebenso wie die Hoffnungen und Pläne für das anbrechende Zeitalter mit in die Wiege gelegt“, schreibt der Kirchengeschichtler Harry Oelke, der Hanns Liljes Wirken bis 1945 untersucht hat.

Die Folgen dieser Zeitenwende sollte Lilje bald selbst spüren. 1925 trat er sein Amt als Studentenpfarrer in Hannover an – der erste überhaupt an einer technischen Hochschule. Keine einfache Aufgabe: Gerade einmal 20 Studenten besuchten anfangs seine Gottesdienste in der Nikolaikapelle (zum Schluss waren es rund 250). Eine Hürde bildete aber nicht nur das mangelnde religiöse Interesse. Lilje traf dort auf einen ihm bis dahin unbekannt

Studententyp: „Die hier vorherrschende Art zu denken unterschied sich grundsätzlich von jener Weise des geisteswissenschaftlichen Denkens an den Universitäten, wie er es selbst in seiner Studienzeit kennengelernt hatte“, so Oelke. Lilje beklagte bei den Technikstudenten das Fehlen der „notwendigsten Voraussetzungen nicht nur für religiöse, sondern meist auch für eine allgemeine geistige Diskussion“. Die Ursachen für diese „geistige Not“ sah er in der einseitigen Ausrichtung auf ein naturwissenschaftlich-pragmatisches Denken. Ein Aspekt, den Lilje schon bald in seiner ersten größeren Veröffentlichung aufnehmen wird, „Das technische Zeitalter“, die in einem Berliner Verlag erscheint.

„Wie die meisten seiner Generation stand Lilje der Technik im Prinzip aufgeschlossen gegenüber“, so Harry Oelke. In seinem Buch spricht Lilje – durchaus bewundernd – von der „Großmacht Technik“, die er als Teil des göttlichen Schöpfungsplans sieht. Seine Kritik richtet sich nicht gegen die fortschreitende Rationalisierung an sich: Maschinen, die Arbeitsabläufe automatisieren, oder die Einführung des „Scientific Management“ mit

standardisierten und normierten Arbeitsabläufen beim heimischen Reifenproduzenten Continental. Diese Umwälzungen akzeptiert er als „Formgesetz des technischen und wirtschaftlichen Lebens“. Ihn stört die Übertragung dieses Prinzips auf Bereiche, in denen es seiner Ansicht nach „verderbend wirken muss“. Lilje spricht von der „Ungöttlichkeit der Rationalisierung, wenn sie zur Beherrscherin auch unseres täglichen Lebens zu werden droht“. Beobachtet haben will er diese Tendenz in Alltag und Familie, in Politik und Gesellschaft sowie im Geistesleben überhaupt: „An Stelle der Ordnung Gottes, die lebensschaffend, lebensfördernd, lebenserhaltend wirkt, tritt das tote Schema erstarrter Form.“ Die Ablösung des Kaiserreichs durch die Weimarer Republik mit ihrem Parteienpluralismus ist für ihn ein Teil dieses Prozesses. Liljes „Inkonsequenz bestand aus heutiger Sicht darin, dass er die gesellschaftlichen Konsequenzen abgelehnt und damit auf halbem Wege in Richtung Moderne Halt gemacht hat“, so Oelke. Doch Oelke sieht Liljes herausragende Leistung darin, die Tragweite des technischen Denkens erkannt und erstmals theologisch gedeutet zu haben.



Gottesdienste per Livestream im Internet, Beten bei Twitter oder Abendmahl bei Facebook – die Digitalisierung verändert auch die Glaubenspraxis.

Die digitale Herausforderung

Twitter-Kapellen, Puppen in der Pflege und Maschinen als Chefs



Prof. Dr. Gustav A. Horn

Wenn der Chef eine Maschine ist – Digitalisierung am Arbeitsplatz

Sascha Müllers Chef ist kein Mensch, sondern eine Maschine. Wann Müller arbeiten muss, entscheidet ein intelligentes Computersystem, das eine Abfüllanlage für Shampoos steuert. Wenn das System Unregelmäßigkeiten feststellt, alarmiert es Müller. Dann muss dieser nach dem Rechten sehen. Da die vollautomatische Abfüllanlage Tag und Nacht arbeitet, hat Müller Rufbereitschaft rund um die Uhr. Ulrich Schmidt hat es besser. Er programmiert Steuerungssoftware für Industrieanlagen dort, wo andere Urlaub

machen. Von seinem Schreibtisch aus blickt er auf einen türkisblauen Alpensee. Der Informatiker Schmidt ist ein gefragter Spezialist. Aufträge und Arbeitszeit kann er sich aussuchen.

Digitalisierung und Automatisierung von Produktionsprozessen revolutionieren die Arbeitswelt. Welche Chancen und Risiken das beinhaltet, darüber sprachen wir mit Prof. Dr. Gustav A. Horn, Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung und Vorsitzender der Kammer für soziale Ordnung der EKD.

„Die Auswirkungen der Digitalisierung sind ambivalent. Durch die Flexibilität in Zeit und Raum bekommen die Beschäftigten einerseits mehr Zeitsouveränität. Sie können von zuhause arbeiten und ihre Erwerbsarbeit mit der Familienarbeit synchronisieren. Andererseits kann das auch zu einer Entgrenzung der Arbeit führen. Weil Zeit und Raum flexibel gestaltbar sind, kann die Arbeit permanent sein und kein Ende mehr nehmen.

Einige Berufsgruppen, die bereits jetzt sehr selbstständig arbeiten, profitieren von dieser Flexibilisierung. Es gibt aber andere Bereiche, wo Digitalisierung und Automatisierung zu

einer Art Versklavung führen. Wo Maschinen den Takt vorgeben und Menschen diesem Takt bedingungslos Folge leisten müssen.

Arbeitgeber würden gerne den starren Acht-Stunden-Tag aufheben. Sie sagen, die Arbeit lässt sich viel flexibler aufteilen. Das stimmt natürlich. Allerdings besteht die Gefahr, dass die Arbeit auch in die Nacht hinein fortduert und am frühen Morgen wieder einsetzen kann, ohne dass die Arbeitnehmer das Recht haben, „Nein“ zu sagen. Das geht zu weit. Arbeit muss ein definiertes Ende haben. Es muss einen Rhythmus von Arbeit und Nicht-Arbeit geben.

Daher benötigen wir eine neue gesellschaftliche Übereinkunft, wie wir Arbeit und Arbeitszeiten gestalten und regeln wollen. Kirchen und Gewerkschaften können als wichtige Akteure der Zivilgesellschaft die Probleme benennen und Lösungen anbieten, in denen die Menschen im Mittelpunkt stehen. Mit den Unternehmensverbänden müssen wir darüber ins Gespräch kommen und einen Konsens finden, wie Arbeitnehmerrechte künftig gewahrt bleiben – auch im globalen Maßstab. Das macht es allerdings nicht sehr einfach.“



„Was schulden wir Menschen einander?“, Prof. Dr. Arne Manzeschke, Ethiker an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Knuddeln mit Robotern – soll eine künstliche Intelligenz Alte pflegen?

Lieber mit einem Roboter knuddeln als mit niemanden? Martha Remkes aus Amsterdam hat die Frage für sich eindeutig mit „Ja“ beantwortet. Die alleinstehende alte Dame hat Roboter-mädchen Alice in ihr Herz geschlossen. Alice, ein 60 Zentimeter kleiner Roboter mit großen Augen, braunen Haaren und einem freundlichen Puppen-gesicht wohnt bei ihr und unter-hält sie – zumindest, solange der Akku hält. Alice hört, sieht und spricht – nur laufen kann sie noch nicht. Sie schaut mit Remkes Fußball im Fernsehen, jubelt mit ihr, motiviert sie zum Spaziergang oder erinnert sie daran, ihre Medikamente einzunehmen.

Alice gehört zum gleichnamigen Forschungsprojekt der Universität Amsterdam. Die Wissenschaftler wollen herausfinden, wie Roboter bei der Pflege älterer Menschen, die einsam sind und an Demenz leiden, helfen können. Aber wollen wir das überhaupt? Das haben wir Prof. Dr. Arne Manzeschke, den Leiter der Fachstelle für Ethik und Anthro-po-

logie im Gesundheitswesen der Ludwig-Maximilians-Universität in München, gefragt.

„Noch wissen wir nicht, ob Roboter wie Alice die Einsamkeit älterer Menschen tatsächlich lindern können. Das ist genauso wenig erforscht wie die Frage, ob Pflegeroboter im Vergleich zu anderen therapeutischen Maßnahmen besser oder schlechter abschneiden. Würde ein Haustier nützlicher sein als ein Roboter? Oder wäre ein menschlicher Besuchsdienst, wo reale emotionale Beziehungen entstehen können, für Alleinstehende nicht noch viel besser?

Aus sozialetischer Sicht müssen wir uns die Frage stellen: Was wollen wir mit den Pflegerobotern erreichen? Wollen wir alten, alleinstehenden Menschen eine zusätzliche Freude bereiten und ihre Lebensqualität erhöhen? Oder wollen wir mit den intelligenten Maschinen sukzessive die menschliche Zuwendung und Pflege einsparen, weil Fachpersonal fehlt oder weil es wirtschaftlicher ist? Auf den von der Hanns-Lilje-Stiftung geför-

derten Tagungen wurde deutlich: Wenn Roboter dauerhaft menschliche Pflege ersetzen würden, wäre das bedenklich. Wenn es eine weitere Maßnahme ist, mit der wir Pflegebe-dürftige besser als mit anderen Instru-menten im Alltag unterstützen kön-nen, wäre das bereichernd.

Jenseits aller Schaden-Nutzen-Abwä-gungen bleibt für mich die ethisch spannendere Frage: Wie sieht eine würdevolle, zugewandte und respek-tvolle Pflege im Alter aus? Und vor allem: Was schulden wir Menschen einander? Was schulden wir als eine reiche Gesellschaft den schwächeren Mitgliedern? Ich denke, wir können Technik einsetzen, um unserer Ver-pflichtung zu Fürsorge und Zuwen-dung nachzukommen, aber wir dürfen sie nicht einsetzen, um uns dieser Verpflichtung zu entziehen. Letztlich zeigt sich die Humanität unserer Gesellschaft daran, wie wir dieser Ver-pflichtung nachkommen. Wo und wie wir intelligente Systeme in der Pflege einsetzen wollen, darüber brauchen wir einen Dialog zwischen Wissen-schaft und Gesellschaft.“

Beten in der Twitter-Kapelle – Social Media und der Glaube

Fasten bei Facebook, Beten bei Twitter, Abendmahle online feiern – funktioniert das? Muss Kirche in den sozialen Netzwerken aktiv sein, um gehört zu werden? Darüber sprachen wir mit Dr. Christina Ernst. Die Pastorin aus Twistringen promovierte nicht nur zu Facebook als Herausforderung für die Theologie, sie organisierte auch eine Tagung zu Glauben und Kommunikation in sozialen Netzwerken in der Akademie Loccum – mit Unterstützung der Hanns-Lilje-Stiftung.

„Immer mehr Menschen sprechen über ihren Glauben im Netz und praktizieren ihn auch dort. Besonders spannend finde ich eine tägliche Andacht bei Twitter. Unter dem Hashtag #Twomplet (ein Akronym bestehend aus den Buchstaben von ‚Twitter‘ und ‚Komplet‘) treffen sich seit zwei Jahren täglich um 21 Uhr Christen zum gemeinsamen Abendgebet. Mittlerweile folgen dem ökumenischen Angebot mehr als 1.000 Menschen. 20 Liturgen wechseln sich ab und bereiten die Gebete und Fürbitten im 140-Zeichen-Modus vor. Während des gemeinsamen Betens werden die Inhalte via Twitter geteilt, gelikt oder kommentiert. Uralte Traditionen wie die Komplet werden so beim Online-Dienst Twitter gelebt und gepflegt.“

Während wir in Deutschland vieles noch ausprobieren, hat sich in den USA bereits eine eigenständige Online-Kirche etabliert. Entstanden aus einer Facebook-Gruppe, bietet die Online-Kirche ‚Extravagance‘ als eigenständige Gliedkirche der United Church of Christ für geographisch weit verstreute Menschen eine Heimat im Netz. Die Online-Kirche hat dabei neue virtuelle liturgische Formen wie das Online-Abendmahl ‚Come to the Table‘ entwickelt. Ein Pastor lädt zum gemeinsamen Essen in sein Haus ein und stellt dazu eine Webcam auf den Esstisch. Alle Internetnutzer sind aufgerufen, zur gleichen Stunde ebenfalls Freunde und Bekannte zum Dinner einzuladen. Die Liturgie samt Rezept-



Fleißige Smartphone-Nutzerin: Dr. Christina Ernst, blinde Theologin und Gemeindepastorin in Twistringen.

tipps für das Abendessen gibt es für alle online. Via Bildschirm oder Beamer sitzen neben den realen Gästen auch der Liturg und seine Tischgemeinschaft mit am Tisch. Die Idee: Virtuell reiht sich an Tisch zu einer großen kirchlichen Tischgemeinschaft, die gemeinsam das Abendmahl feiert. Angeleitet vom gastgebenden Pastor reicht man sich real und virtuell Brot und Wein und kommt über den Glauben ins Gespräch. Hinterher werden über Facebook Bilder, Videos und Gespräche der einzelnen Abendmahlsgemeinschaften ausgetauscht – und die Kommunikation setzt sich online fort.

Solche neuen virtuellen Gottesdienstformen stehen nicht in Konkurrenz zu realen Gottesdiensten. Sie ergänzen und erweitern sie. Sie bieten neue Möglichkeiten, den Glauben zu leben – auch und gerade in einer Zeit, wo immer weniger Pastoren immer mehr Menschen betreuen müssen und Gemeinden weit verstreut sind. So können Menschen, die nicht mobil sind, per Livestream oder zeitversetzt per Podcast am Gottesdienst teilhaben.

Social Media bieten vielfältige Möglichkeiten, um über religiöse Themen zu sprechen. Ein Teil der öffentlichen Meinungsbildung findet inzwischen in

Blogs, bei Twitter, Facebook oder WhatsApp statt und wandert von dort ins Radio, in die Zeitung oder ins Fernsehen und wieder zurück. In diesen Online-Kanälen sollten auch wir als verfasste Kirche aktiv sein. Auch dort müssen wir uns in aktuelle Debatten einmischen, Präsenz zeigen und Menschen, die Online auf der Suche sind, Orientierung bieten. Dabei sollten wir mutig neue Wege gehen und den Cyberspace nicht allein dubiosen Glaubensanbietern oder fundamentalistischen Strömungen überlassen. Allerdings muss klar sein, wo die Grenzen sind. Seelsorgerliche Gespräche können ihren Anfang bei Facebook oder Twitter nehmen, aus Gründen des Datenschutzes sollten sie aber persönlich oder am Telefon fortgeführt werden.

Facebook & Co sind Datenkraken, die wir sehr kritisch betrachten müssen. Aber ein Boykott, wie einige ihn fordern, hilft uns nicht weiter. Wenn wir den Datenschutz in der Welt der Social Media verbessern oder dazu beitragen wollen, einen zivilisierten Umgang im Netz zu fördern, können wir mehr bewirken, wenn wir dort präsent sind, mitdiskutieren und mitgestalten, als wenn wir als Kirche mit erhobenem Zeigefinger abseits stehen.“



Die Wolfsburger Heilig-Geist-Kirche entwarf der finnische Stararchitekt Alvar Aalto. Sie wurde 1962 eingeweiht.

Dem Himmel ein Stück näher

Die Heilig-Geist-Kirche von Alvar Aalto

Der Blick wandert automatisch an die Decke. Eine sanfte Welle aus warmem Holz und schneeweißem Beton trägt die Augen der Besucher mit sich fort. „Sie fühlen sich angezogen durch diese Welle. Es ist wie ein Sog. Sie stehen da und sind begeistert“, erklärt Dagmar Schnabel die Wirkung der dynamischen Deckenkonstruktion. Die ehemalige Kirchenvorsteherin führt durch die Heilig-Geist-Kirche in Wolfsburg-Klieversberg, ihre Kirche. Sehr schlicht, sehr elegant und unglaublich hell. „Hier fühle ich mich dem Himmel jedes Mal ein Stückchen näher“, schwärmt die 67-Jährige. Die Kirche entwarf der finnische Architekt Alvar Aalto – einer der berühmtesten Designer des vergangenen Jahrhunderts. Damals, Mitte der 1950er-Jahre. Auch aus heutiger Sicht ist es eine Sensation, dass eine neugegründete Wolfsburger Kirchengemeinde einen finnischen Stararchitekten verpflichtete.

Egon Meyer, pensionierter erster Gemeindepastor, erinnert sich an das Treffen mit dem weltbekannten Designer: „Nachdem wir gegessen hatten, nahm Aalto eine Papierserviette und zeichnete mit seinem Stift diese geschwungene Linie, die jetzt die Decke der Kirche bildet. So wollte er unsere Kirche bauen.“ Die schwungvolle Ideenskizze auf der Serviette war der Ausgangspunkt für einen modernen Sakralbau, der heute zu den wichtigsten Baudenkmalen Niedersachsens zählt.

Die Skizze auf der Serviette

Mit seinem Design beabsichtigte Aalto, Mensch und Natur miteinander zu verbinden. Das gelang ihm in der Heilig-Geist-Kirche eindrucksvoll mit der organischen Form der Decke und mit den riesigen Fensterfronten, die die äußere Welt und das Licht in den Innenraum holt. „Das war es auch,

was den Menschen als erstes auffiel, als die Kirche fertig war“, sagt Egon Meyer. „Diese große Lichtfülle; ein Kirchenraum, der so hell war wie das Außen, das war für alle etwas total Neues und Ungewöhnliches.“ Neben der Klarheit und Offenheit begeisterte auch die reduzierte Raumgestaltung. Aalto war davon überzeugt, dass Schlichtheit eine geistige Atmosphäre viel mehr verstärken würde und hundertmal schöner sei „als eine ornamentale Verzierung eines meterhohen Altarbildes“.

Das gefiel auch Hanns Lilje. Der Landesbischof war damals als Weihender vorgesehen, musste aber kurzfristig absagen. Wenige Monate später holte er am Volkstrauertag seinen Besuch im Kirchenneubau nach. Lilje zählte die Heilig-Geist-Kirche später zu seinen Lieblingskirchen. Und er hatte den Vergleich.

Kirchenbauboom in Niedersachsen

In Liljes Amtszeit und darüber hinaus wurden mehr Kirchen gebaut als in den fünf Jahrhunderten zuvor. Kein Wunder: Viele Kirchen lagen nach dem 2. Weltkrieg in Trümmern. Und der Zustrom der Flüchtlinge aus Osteuropa ließ die Zahl der Einwohner in Niedersachsen nach dem Krieg auf rund 6,25 Millionen anwachsen – das war etwa ein Drittel mehr als vor dem Krieg. Bis Ende 1970 kamen noch einmal 900.000 Bewohner hinzu. Allein in Wolfsburg verdreifachte sich die Zahl der Einwohner von 39.202 im Jahr 1946 auf 131.728 Ende 1970. Neu gebaut wurden in dieser Zeit 15 evangelische Kirchen – darunter 1962 die Heilig-Geist-Kirche.

Die ersten Kirchenneubauten in Niedersachsen waren jedoch die so genannten Notkirchen, die der frühere Bauhausdirektor Otto Bartning entwarf. Sie ließen sich im Baukastensystem für wenig Geld aus Holz und Trümmersteinen fertigen und in Rekordzeit erstellen. Die Mittel für den Bau der Kirchen wurden damals vor allem vom Lutherischen Weltbund gespendet, in dessen Exekutivkomitee Hanns Lilje bereits seit 1947 saß und dem er ab 1952 sogar als Präsident vorstand. Darüber hinaus wurden viele im Krieg zerstörte Kirchen wieder aufgebaut, wie die hannoversche Marktkirche beispielsweise. „Die gewaltige Schönheit des Baus ist jetzt erst sichtbar geworden“, lobte Hanns Lilje den Architekten Dieter Oesterlen bei der Einweihung des Gotteshauses 1952. Oesterlen hatte die Marktkirche nicht einfach in den Vorkriegszustand mit ihren Einbauten aus vielen Jahrhunderten zurückversetzt, sondern stellte die ursprüngliche Weite und Nüchternheit des gotischen Hallenraumes wieder her. Mittlerweile sind viele Nachkriegskirchen abgerissen oder entwidmet worden. Dagegen begeistert die Aalto-Kirche bis heute Gottesdienstbesucher und Touristen: aus den USA, den skandinavischen Ländern, Japan, Schweiz, Österreich – und natürlich Dagmar Schnabel.







Kulturdenkmäler oder Abrissobjekte

Wohin mit den Nachkriegskirchen?

Es war ein trauriger Tag für die Gläubigen, die sich am 18. November 2012 zum letzten Mal in der Gerhard-Uhlhorn-Kirche im hannoverschen Stadtteil Linden versammelt hatten. Mit dem Gottesdienst am Volkstrauertag wurde das 1963 eingeweihte Gebäude feierlich entwidmet. So lautet dann die Bezeichnung, wenn aus einem evangelischen Gotteshaus eine gewöhnliche Immobilie wird. „Die Menschen hat das sehr mitgenommen“, erinnert sich der Küster Meinhard Bernardi. „An diesem Tag ist manche Träne geflossen.“

Mit der Entwidmung der Gerhard-Uhlhorn-Kirche endete ein Prozess, der vier Jahre zuvor mit der Zusammenlegung zweier Lindener Kirchengemeinden begonnen hatte. Bethlehem- und Uhlhorngemeinde zählten damals zusammen nur noch 5.000 Mitglieder. Zu wenig für den Unterhalt zweier Kirchengebäude. Dass die bauhistorisch bedeutendere Bethlehemkirche Gemeindekirche bleiben würde, stand von Anfang an fest. Damit war das

Schicksal der Gerhard-Uhlhorn-Kirche besiegelt. Hinzu kamen praktische Gründe: „Eine energieeffiziente Bauweise war beim Bau der Kirche in den 1960er Jahren noch kein Thema“, sagt Bernardi. „Im Winter war es im Gottesdienst oft nicht wärmer als 13 Grad. Im Sommer stieg in der Sakristei die Temperatur manchmal auf über 30 Grad.“ Damit die Kerzen bei der Hitze nicht verbogen, musste der Küster sie liegend lagern.

Die Lindener Kirchenschließung ist kein Einzelfall. Die Gerhard-Uhlhorn-Kirche war 2012 bereits die sechste Kirche in Hannover, die mangels Bedarf außer Dienst gestellt wurde. Weitere Gotteshäuser mussten seitdem ihre Pforten schließen. Im Grunde das Ende einer Erfolgsgeschichte: Nach dem Krieg war die Einwohnerzahl Niedersachsens stark angestiegen. Zahlreiche Kirchen waren zerstört, so dass die vorhandenen Gotteshäuser die Menge der Gläubigen kaum fassen konnten. Die Folge war ein regelrechter sakraler Bauboom: Allein

im hannoverschen Stadtkirchenverband stammen 38 der 70 Kirchenbauten aus der Nachkriegszeit. Weil seit den 1980er Jahren die Zahl der Kirchenmitglieder in Deutschland wieder zurückgeht, wird ein Teil des vorhandenen Kirchenraums nun nicht mehr gebraucht.

Doch wohin mit einer Kirche, die keiner mehr benötigt? „Wenn eine Gemeinde ihr Gebäude veräußern will, benötigt sie dazu die Genehmigung des Landeskirchenamts“, erklärt Werner Lemke, Baudirektor der hannoverschen Landeskirche. Dort wird entschieden, ob die geplante Nachnutzung dem bisherigen Zweck angemessen ist. Noch strenger sind die Auflagen, wenn die Kirche unter Denkmalschutz steht. „Der Käufer muss zum Denkmal passen“, sagt Lemke. In der Vergangenheit hat das bereits zu Konflikten geführt. Eine Gemeinde in Hannover-Stöcken wollte ihre entwidmete Kirche abreißen, um das Grundstück besser vermarkten zu können. Der



Die ehemalige Gerhard-Uhlhorn-Kirche in Hannover-Linden wurde entwidmet und wird umgebaut. Künftig sollen dort Studierende wohnen.

Eintrag des Gebäudes in die Denkmalliste vereitelte das Vorhaben. Es kam zum Rechtsstreit.

Auch bei der Gerhard-Uhlhorn-Kirche bestand die Möglichkeit, dass der Denkmalschutz greifen würde. „Ein Gebäude ist schutzwürdig, wenn sein Erhalt aus historischen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Gründen im öffentlichen Interesse steht“, so Lemke. Ist eines der Kriterien erfüllt, gilt das Gebäude als Kulturdenkmal. Bei der Uhlhorn-Kirche mit ihrem charakteristischen Walmdach und dem frei stehenden Turm lag der Erhalt aus bauhistorischen Gründen nahe. Schutzwürdig oder nicht – diese Entscheidung fällt bei Kirchen, die noch in Gemeindebesitz sind, das Landesamt für Denkmalpflege. Bauliche Veränderungen sind nach einem Eintrag in die Denkmalliste nur noch sehr eingeschränkt möglich, ein Abriss nur in Ausnahmefällen erlaubt.

„Um Konflikte über die Nachnutzung von Kirchen zukünftig zu vermeiden, haben wir versucht, das Thema Denkmalschutz im Konsens zu lösen“, sagt Lemke. Statt von Fall zu Fall neu zu entscheiden, sollte der Schutzstatus

für sämtliche Kirchen im hannoverschen Stadtkirchenverband in einem einmaligen Abstimmungsprozess verbindlich geklärt werden. Da in Niedersachsen vor 1945 erbaute Kirchen automatisch unter Denkmalschutz stehen, bestand Handlungsbedarf ausschließlich für die nach dem Krieg errichteten Gebäude. „Drei der hannoverschen Nachkriegskirchen standen bereits unter Schutz, für die übrigen 35 musste der Status geklärt werden“, so Lemke. Keine leichte Aufgabe: Begutachtung und Entscheidungsfindung nahmen drei Jahre in Anspruch. Beteiligt an der konzertierten Aktion waren das Land Niedersachsen, der Stadtkirchenverband sowie die hannoversche Landeskirche. Die betroffenen Kirchengemeinden und die Stadt Hannover wurden von Fall zu Fall eingebunden. Ende 2014 wurden die Ergebnisse der Kommission bekannt gegeben: Sieben weitere Nachkriegskirchen sollten zusätzlich als Kulturdenkmäler ausgewiesen werden – unter ihnen auch die Gerhard-Uhlhorn-Kirche. Das konzertierte Vorgehen habe seinerzeit deutschlandweit Beachtung gefunden, so Lemke. In Osnabrück wurde inzwischen ein ähnlicher Prozess initiiert. „Der Denkmalschutz ist nicht unbedingt ein Nach-

teil“, meint der Baudirektor. „Viele Gemeinden wollen ihre Gebäude erhalten und profitieren dabei von einem Schutzstatus.“

Dass denkmalgeschützte Kirchen auch nach ihrer Entwidmung sinnvoll genutzt werden können, zeigt das Beispiel Uhlhorn-Kirche. Künftig sollen in dem Gebäude an der Salzmannstraße Studierende wohnen. Der Käufer, eine hannoversche Projektentwicklungsfirma mit Erfahrung im Kirchenumbau, konnte sich mit seinem Konzept durchsetzen: Weil das kupfergedeckte Walmdach nicht verändert werden darf, ist das Projekt als „Haus im Haus“ konzipiert. In den Kirchenraum, der mit seinen spaltenähnlichen Betonsträgern ein wenig an einen umgestülpten Schiffsrumpf erinnert, werden dafür eigens neue Ebenen eingefügt. Der Keller, früher als Kita und Jugendzentrum genutzt, wird zu Appartements umgebaut. Der Kirchenraum soll Gemeinschaftsraum werden. Geplant ist der Baubeginn für 2017. Ein Jahr später soll das Gebäude bezugsfertig sein. Unter dem Dach des ehemaligen Gotteshauses wird dann wieder Leben einziehen.

Ausgewählte Projekte 2014 | 2015

Die Hanns-Lilje-Stiftung fördert den Dialog mit Kirche und Theologie in drei Schwerpunkten:
Die Zukunft von Politik und Gesellschaft | Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft
für das Leben | Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

Auf den folgenden Seiten präsentieren wir Ihnen eine kleine Auswahl. Sie zeigt die Vielfalt der Themen und Formate. Gemeinsam ist allen Aktivitäten, dass sie wirkungsvoll Brücken zwischen Kirche und Gesellschaft bauen.

Stadt, Land, Lust – Perspektiven für den demografischen Wandel

Während auf dem platten Land so manche Gemeinde um die eigene Zukunft bangt, weil Kneipe, Post oder Arztpraxis schließen, fragen sich Menschen vor allem in Ballungszentren, wie sie die Zugezogenen integrieren können. Der demografische Wandel fordert alle heraus. Dies veranlasste die Hanns-Lilje-Stiftung zusammen mit den Landessuperintendenten Führungspersönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, Kirche und Diakonie zu Werkstattgesprächen einzuladen. Diese fanden 2014, dem Themenjahr „Reformation und Politik“ der Lutherdekade, an sechs Orten statt. Zum Abschluss diskutierten Ministerpräsident Stephan Weil und Landesbischof Ralf Meister mit weiteren Gästen in der voll besetzten Welterbe-Kirche St. Michaelis in Hildesheim.

Während der Ministerpräsident mehr qualitative, gut bezahlte Arbeit in den ländlichen Regionen Niedersachsens forderte, unterstrich der Landesbischof, dass die Kirche für junge Familien auf dem Land ein wichtiger Stand-



ortfaktor sei. Zum einen sei sie einer der größten Träger für Kindertagesstätten, zum anderen bleibe sie mit ihren diakonischen Angeboten auch den älteren Menschen vor Ort treu. Außerdem sei sie gerade auf dem Lande einer der zentralen Kulturanbieter.

Im Blick auf Flüchtlinge betonte Weil: „Viele Flüchtlinge von heute sind unsere Nachbarn von morgen“. Mei-

ster ergänzte, ein Verantwortungsbe-
wusstsein könne für Flüchtlinge nicht
verordnet werden. „Die innere Bereit-
schaft, dass die Flüchtlingshilfe ein
guter Dienst an den Menschen und
der Gesellschaft ist, muss aus den
Herzen kommen.“

Mit der Veranstaltung feierte die
Hanns-Lilje-Stiftung zugleich ihr
25-jähriges Bestehen.



Mode. Macht. Menschen

Wie entsteht Kleidung, welche Rolle spielen dabei die Menschen und was bringt die Zukunft für Produktionsverfahren und Konsumverhalten im Modebereich? Diesen Fragen stellten sich Studierende des Fachbereichs Modedesign der Hochschule Hannover zusammen mit Verantwortlichen im Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen. Anhand von selbst entworfenen Modellen präsentieren sie ihre Visionen für men-

schenfreundliche und umweltgerechte Produktion von Kleidung, wobei Besucher der Ausstellung nicht nur lernen, wie kluge Schnittmuster helfen können, Abfall zu vermeiden und was „Upcycling“ in der Mode bedeutet. Zugleich zeigen sie zahlreiche innovative Möglichkeiten für verantwortliches Handeln. Eröffnet wurde die interaktive Ausstellung in Hermannsburg, seitdem wandert sie durch Niedersachsen, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung.



Religramme – Gesichter der Religionen

Was ist dir an deinem Glauben wichtig? Darüber berichten 20 Frauen und Männer aus unterschiedlichen Religionen. Sie geben Einblicke in ihr privates Umfeld und ihre Gebetshäuser. Zu hören sind religiöse Musik und Rezitationen. Die Ausstellung greift die Multireligiosität unserer Gesellschaft auf. Die für die Konzeption Verantwortlichen im Haus kirchlicher Dienste der hannoverschen Landeskirche sind

davon überzeugt, dass es wichtig ist, einander konkret kennen zu lernen, zu erfahren, was den anderen am Herzen liegt und wie sie sich das Miteinander in unserer Gesellschaft vorstellen. Durch ganz Niedersachsen wandert die Ausstellung unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten und des Landesbischofs, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung und andere. Das Besondere: Die Ausstellung ist auch interaktiv unter #Religramme in sozialen Medien angelegt.



Frauen.gestalten

Das Projekt im Töpferdorf Fredelsloh rund um die romanische Klosterkirche entstand im Dialog zwischen Kirche, Cafés und Vereinen, Frauen und Männern, denen Fredelsloh als Kulturort am Herzen liegt. Es wurde getragen durch drei Säulen: frauen.fredelsloh, frauen.glaube und frauen.art.

So entstanden Ausstellungen sowie zahlreiche Lesungen und Konzerte, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung und andere. Künstlerinnen aus ganz Niedersachsen schufen zahlreiche Werke eigens für das Projekt. Erlebbar wurde, wie Frauen die Geschichte des Ortes geprägt haben, etwa die „Nonnen“ oder die Ausnahmetöpferin Helma Klett und die Mäzenin Hedi Kupfer. Sie legten Grundsteine für die Zukunft. Um Spuren zu hinterlassen, reichten aber auch scheinbar kleine Leistungen wie die mit Hingabe erledigte Tagesarbeit der Hebamme und der Gemeindegewerkschafterin. Gelebtes Christentum bestimmte ihr Handeln.

Das inspiriert auch heute. Die Resonanz war überwältigend. Über 15.000 Besucherinnen und Besucher wurden erreicht, darunter viele Tagestouristen, die gezielt zu den Veranstaltungen kamen.



Verfolgte Christen – was unser Bild vom Nahen Osten prägt

Wirtschaftliche und politische Kriegsgründe werden im Nahen Osten immer wieder mit Glaubenskonflikten verschleiern. Um Krieg und Gewalt zu legitimieren, werden die Religionen benutzt. Davon berichtete der langjährige Nahost-Korrespondent Jörg Armbruster beim Hanns-Lilje-Forum in der vollen Neustädter Kirche in Hannover. Vielerorts würden Christen als „poli-

tischer Spielball“ zwar benachteiligt, aber nicht verfolgt. Michel Youssif, Prediger und Gründer der arabisch-deutschen evangelischen Gemeinde in Hannover, wuchs in Kairo auf. Er bestätigte das Bild des früheren Leiters des ARD-Studios Kairo. Youssif ergänzte, Hassprediger verstärkten die Verachtung der anderen. Die Menschen ließen sich durch Glaubenskonflikte so leicht aufstacheln, weil der Glaube sie einfach so tief berühre.



Müssen Unternehmen wachsen?

Ja, aus ökonomischer Sicht – nein, aus theologischer Sicht. Mit dieser Doppelantwort eröffnete der Theologe und Bankdirektor Dr. David Lohmann seinen Vortrag beim Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer Hannover / Niedersachsen (AEU). Diskutiert wurde daraufhin leidenschaftlich, ob und wie diese beiden Sichtweisen zusammenzubringen sind. Einigkeit bestand unter Unternehmern und Theologen darin, dass Freiheit einerseits bedeute, Konkurrenz zulassen zu können. Andererseits sei aber auch eine innere Freiheit erforderlich, die den einzelnen Unternehmer als Person würdige, gerade wenn es um Verlust und Scheitern gehe. Der AEU widmete sich den damit verbundenen und weiteren existentiellen Fragen in einer thematischen Reihe, den „Kamingesprächen“, insgesamt unterstützt durch die Hanns-Lilje-Stiftung.

Weit mehr als Technik: Glaube im Web

„Wer bin ich?“, fragte einst Dietrich Bonhoeffer in seinem Gedicht. Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Bin ich das, was ich von mir preisgebe? Wenn es um die technischen Möglichkeiten für die „Kommunikation des Evangeliums“ geht, gewinnen soziale Medien an Bedeutung. Davon waren die Teilnehmer der Tagung „Glaubenskommunikation im Social-Web“ in der Evangelischen Akademie Loccum überzeugt. Gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung kamen Expertinnen und Experten aus Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie aus Kirche und Theologie zusammen. Einigkeit bestand darin, die technischen Möglichkeiten noch mehr auszuschöpfen. Zugleich betonten sie aber, dass die Social-Media-Angebote, die in der Regel auf private Initiativen zurückgehen, Ergänzungen zu gemeindlichen Angeboten darstellen. Schließlich stehe stets die konkrete Person, der Mensch und sein Glaube im Zentrum.



Wirtschaftsethik wohin?

Gefordert wird oft ethische Verantwortung in der Wirtschaft. Doch was kann evangelische Wirtschaftsethik leisten? Namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz Deutschland reisten dazu nach Loccum. Als Ergebnis der Tagung des „Arbeitskreises für theologische Wirtschafts- und Technikethik“, die von der Hanns-Lilje-Stiftung gefördert wurde, hielten die Verantwortlichen fest: Eine evangelisch begründete

Wirtschaftsethik solle die Vielfalt der Positionen theologisch strukturieren und damit Handlungsoptionen für die Protagonisten aufzeigen. Theologisch verantwortete Wirtschaftsethik zielt nicht auf verbindliche Vorgaben, vielmehr müsse sie Orientierung für das konkrete Handeln der betreffenden Personen bieten und sich in ihren praktischen Herausforderungen bewähren. Anderenfalls werde sie für die Verantwortlichen in der Wirtschaft wirkungslos.



Familie und Reproduktionsmedizin

„Familie haben alle“, sagte der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber. Doch was und wen umfasst dieser Begriff von Familie? Hier stellen sich neue Herausforderungen. Um sie interdisziplinär zu klären, lud das evangelische Zentrum für Gesundheitsethik, Hannover, zusammen mit der Universität Greifswald Mediziner, Juristen und Theologen ein. Ein besonderer Akzent der Tagung, die durch die Hanns-Lilje-Stiftung gefördert wurde,

lag dabei auf der Reproduktionsmedizin und den damit verbundenen, aber auch strittigen „Heilserwartungen“ sowie auf neuen Familienkonstellationen durch Samenspende, Leihmutterschaft und Adoption. Dass sich das Verständnis von Familie teilweise ablöst von gegebenem Vertrauen, alltagsgeprägter Verbundenheit und Verantwortlichkeit wurde in der Diskussion ebenso deutlich wie die Notwendigkeit weiterer gesellschaftlicher Debatten.



Was ist gute Medizin im Alter?

Die medizinische Versorgung alter Menschen stellt sowohl das Gesundheitssystem als auch Ärztinnen und Ärzte vor besondere Herausforderungen. Wann sind welche Behandlungen medizinisch noch angemessen? Wie müssten die Abläufe in Krankenhäusern verändert werden? Was

können einzelne Ärzte tun, um sich auf die Lebenswirklichkeit alter Menschen einzustellen? Darüber diskutierten bei den Loccumer Gesprächen 2015 Landesbischof Ralf Meister, Dr. Mark Schweda vom Göttinger Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, Prof. Dr. Klaus Hager, Chefarzt für medizinische Rehabilitation und Geri-

atrie im Diakoniekrankenhaus Henrietenstiftung Hannover, und Inken Hollendorf, Leiterin der Landesvertretung Niedersachsen der Techniker Krankenkasse. Einigkeit bestand darin, dass bei aller Ökonomisierung die Souveränität des Patienten zu jedem Zeitpunkt zu stärken sei. NDR Info strahlte eine Zusammenfassung aus.



Künstlerwettbewerb St. Johannis Göttingen

Die Wirkung der gotischen Hallenkirche St. Johannis in Göttingen soll neu zur Geltung gebracht werden mit dem Ziel, einen geistlich-spirituell anziehenden Raum zu schaffen, zugleich einladend für Kirchenmusik und Kultur. Zentraler Bestandteil der Sanierung ist die künstlerische Gestaltung eines neuen Altars, einer Kanzel, eines Taufbeckens und eines Lesepults. Dazu wurde ein Künstlerwettbewerb ausgeschrieben, geför-

dert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Die Expertenjury und die Kirchengemeinde entschieden sich für die Entwürfe von Agnes Gensichen und Markus Zink aus Leipzig. Die beiden Künstler unterstreichen mit ihren Entwürfen aus hellem Ahornholz die bestehenden Blickachsen. Sie fügen damit die Prinzipalstücke in den Sinnhorizont der Kirche ein. Besonders interessant ist die von ihnen in den Altar integrierte Taufschale, wodurch Taufe und Abendmahl zusammengedrückt werden.



Petrus in Petri

Kaum etwas liegt näher, als sich in einer St. Petri-Kirche mit Petrus zu befassen. So entstand in Buxtehude die Idee, einen Künstlerwettbewerb auszuschreiben mit anschließender

Präsentation der Gewinner, gefördert aus dem Fonds Kulturarbeit in Kirchen der Hanns-Lilje-Stiftung und der hannoverschen Landeskirche. Gesucht wurden Arbeiten aller künstlerischen Ausdrucksformen, die sich mit der biblischen Figur des Petrus und der Petrus-Tradition beschäftigen. Ausgezeichnet wurde die Arbeit „Schlüsselgewalten“ von der Bildhauerin Barbara Lorenz-Höfer. Der überdimensionierte, kippende Stuhl und der Schlüsselkasten haben die Gäste fasziniert. Das Werk hat eine Fülle an Assoziationen freigesetzt und angeregt, unter anderem darüber nachzudenken, wer dieser Zweifler Petrus war und wer heute welche Schlüsselgewalt hat.

Afrika meets Springe

Fünf Wochen haben sie zusammen geschmiedet, gesägt, geschnitzt und gefeilt: der Schmiedekünstler Andreas Rimkus aus Springe und die beiden Künstler Hiwame und Doufougou Konate aus Burkina-Faso. Das Ergebnis, eine Stele aus Deistereiche und Edelstahl, ist über fünf Meter hoch und trägt den Titel „Hoffnung“. Sie steht inzwischen auf dem Waldfriedhof Springe und lädt mit Symbolen verschiedener Religionen zum Innehalten ein. Begleitend zur Arbeit am Objekt fanden in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Angebote und Workshops für Jugendliche statt, ebenso Gesprächsabende für Erwachsene zur Trauerkultur. Die Hanns-Lilje-Stiftung und andere haben das Ganze gefördert. „Das Projekt hat die Menschen zusammengebracht, zum direkten Austausch. Die Neugierde war klasse. Und vor allem konnten alle anpacken“, erzählt Andreas Rimkus. „Das verbindet mehr als viele Worte.“





95 Thesen auf Leinwand

Luthers 95 Thesen stehen für den Umbruch in der Kirche und für die Reformation, die ganz Europa und die Welt veränderte. Nun interpretiert der Künstler Henning Diers aus der Nähe von Nienburg die 95 Thesen neu, gefördert aus dem Fonds Kulturarbeit in Kirchen der Hanns-Lilje-Stiftung und der hannoverschen Landeskirche. Bis zum Reformationsfest 2017 schafft er 95 Gemälde, etwa wöchentlich ein neues. Sie entstehen in Gottesdiensten oder in anderen öffentlichen Räumen, zum Teil in Zusammenarbeit mit Konfirmanden, Schülern und anderen. Diers ist beeindruckt vom Wirken Luthers. „Als theologischer Laie stelle ich mich dieser Aufgabe mit großer Spannung, aber auch mit einer wichtigen künstlerischen Freiheit.“ Präsentiert werden die Werke in den Kirchen rund um Eystrup, Region Hoya. So geben die Werke Anstoß, auf ganz andere Art über den Glauben ins Gespräch zu kommen.



Damit ein Funke überspringt

„Neuland“ brachte Kirchenmusik erfolgreich an ungewöhnliche Orte. Nun geht es weiter. Wie können wir eine neue Aufmerksamkeit für Kirchenmusik schaffen, bewährte, traditionelle Angebote wiederbeleben und zeitgemäß vermitteln? Wie können wir Kirchenmusik weiterentwickeln und

neue Formen finden? Mit dem bundesweit einzigartigen Modellprojekt für Musikvermittlung „Vision Kirchenmusik“ hat die hannoversche Landeskirche einen dreijährigen Innovationsprozess in Gang gesetzt. Gefördert wird er unter anderem durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Traditionsbewusst und experimentierfreudig wer-

den zukunftsfähige, übertragbare Konzepte entwickelt. In enger Zusammenarbeit mit Kirchenmusikern und weltlichen Projektpartnern entstehen Konzerte, Gottesdienste und Aktionen, die besondere Begegnungen mit Kirchenmusik ermöglichen. Begleitet wird die künstlerische Praxis durch Fortbildung, Forschung und Netzwerkarbeit.

Warum wir uns engagieren



„Weil ich davon überzeugt bin, dass wirtschaftliches und unternehmerisches Handeln in unserer Gesellschaft nur funktionieren, wenn die christlichen Werte diesem Handeln Orientierung geben.“

Vorsitzende des Kuratoriums
Carola Schwennsen, Geschäftsführerin
Fachausstellungen Heckmann GmbH, Hannover



„Für mich gehören christlicher Glaube und Weltverantwortung zusammen. Darum ist ein offener Dialog zwischen Kirche und Politik eine Chance, sich aktiv am Diskurs zu aktuellen gesellschaftlichen Themen zu beteiligen.“

Dr. Detlef Klahr, Landessuperintendent
für den Sprengel Ostfriesland-Ems, Emden



„In einer Welt, die sich immer schneller verändert und komplexer wird, ist es ungemein wichtig, den Dialog über gesellschaftlichen Wandel auf der Basis von Ethik und Verantwortung zu fördern. Ganz zentral dabei ist für mich das christliche Menschenbild als unverzichtbarer Maßstab jeder Diskussion.“

Sabine Goes, Redakteurin,
NDR 1 Niedersachsen, Oldenburg



„Brücken zu bauen zwischen wichtigen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens, wie es die Hanns-Lilje Stiftung tut, und dabei auch ungewohnte, neue Wege zu gehen, ist eine ebenso lohnende wie herausfordernde Aufgabe. Mich reizt es insbesondere, den Dialog zwischen Wissenschaft, Kultur und Kirche mitgestalten zu können.“

Dr. Wolfgang Levermann, stellv. Leiter Team Internationales,
VolkswagenStiftung, Hannover
(stellv. Vorsitzender des Kuratoriums der Hanns-Lilje-Stiftung)



„Kunst und Kultur können die Wirklichkeit, die Wünsche und Wagnisse des Lebens darstellen. Sie bieten die Möglichkeit, die Welt aus verschiedenen Perspektiven zu zeigen. Im Dialog zu sein, ist ein Wesen von Kunst und Kultur. Diesen Dialog möchte ich über die Bühne hinaus tragen und in Bereichen wie Unternehmertum, Wissenschaft und Kirche führen.“

Sandra Hinz, Kulturmanagerin und Verwaltungsdirektorin
des Deutschen Theaters Göttingen



„Neues verändert Bestehendes! Im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs der digitalen Gesellschaft stehen die Zeichen auf Kommunikation, Beteiligung und Transparenz. Diese zu fördern, heißt Demokratie zu stärken. Die Hanns-Lilje-Stiftung bietet den Raum dafür: Bildung und Wissen befördern Innovation, Netzwerke multiplizieren sie.“

Sonja Reichmann, Referentin für Digitale Medien,
Landesjugendring Niedersachsen e.V., Hannover



„Ich engagiere mich in der Hanns-Lilje-Stiftung, weil ich in die Arbeit des Kuratoriums gern die Dialog-Perspektive der evangelischen Schulen der Landeskirche und damit die Erfahrungskontexte Jugendlicher einbringen möchte, die sich auf ihren Weg religiösen Fragens und kulturellen Erkundens machen.“

Elke Helma Rothämel, Gesamtschuldirektorin der Evangelischen IGS Wunstorf



„Damit Technik-Ethik und christliche Ethik noch intensiver in der Gesellschaft wahrgenommen werden und dadurch das Verantwortungsbewusstsein für den Erhalt der Natur gestärkt sowie die

Beziehung von Mensch zu Mensch und von Mensch zur Natur harmonisiert wird.“

Prof. Dr.-Ing. Jürgen Vogel, Professor für Geotechnik an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim (HAWK) und geschäftsführender Gesellschafter der Dr.-Ing. Meihorst und Partner Beratende Ingenieure für Bauwesen GmbH in Hannover



„Medizinischer und technischer Fortschritt lassen uns Grenzen überwinden. Gleichzeitig erleben wir in allen Lebensbereichen immer wieder neue und alte Hindernisse. In unserer unübersichtlichen Welt braucht es Verantwortung und Einsatz in Kultur, Wissenschaft und Politik, um Halt und Haltung zu finden.“

Dr. med. Heiner Ruschulte, Oberarzt an der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin der Medizinischen Hochschule Hannover



„Unsere Gesellschaft ist geprägt von umfassenden Veränderungsprozessen. Die Hanns-Lilje-Stiftung bietet mit ihren Veranstaltungen eine wichtige Plattform zum Austausch über diesen Wandel und hilft mit ihren Projekten, das Miteinander in der Gesellschaft im Sinne des evangelischen Verständnisses von Freiheit und Verantwortung neu zu gestalten.“

Jutta Wendland-Park, Pastorin und Vorstandsvorsitzende der Rotenburger Werke der Inneren Mission e.V., Rotenburg/Wümme (stellv. Vorsitzende des Kuratoriums der Hanns-Lilje-Stiftung)



„Politische, wirtschaftliche und technische Veränderungen verursachen in weiten Teilen unserer Gesellschaft Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Dialogbereitschaft im Sinne des Austauschs unterschiedlicher Standpunkte ist daher unbedingt notwendig. Hierzu leistet die Hanns-Lilje-Stiftung durch Förderung von Dialogen auf christlicher Grundlage einen maßgeblichen Beitrag.“

Dr. Thomas F.W. Schodder, Rechtsanwalt/Fachanwalt für Handels- und Gesellschaftsrecht, Reuter Wels Schodder Partnerschaft mbB, Hildesheim



„Ebenso wie die Religion stellen Kunst und Kultur Fragen an unsere Gegenwart. Der Dialog ist bereichernd für beide und darüber hinaus für unsere Gesellschaft.“

René Zechlin, Direktor des Wilhelm-Hack-Museums, Ludwigshafen am Rhein

Das Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung setzt sich aus zwölf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammen. Es prägt das Profil der Stiftung und entscheidet über die Schwerpunkte in der Arbeit der Stiftung sowie über die Vergabe der Projektmittel. Die Kuratorinnen und Kuratoren sind dabei nur an die Satzung gebunden. Sie engagieren sich ehrenamtlich und unentgeltlich.



Wir fördern in evangelischer
Verantwortung den Dialog
von Kirche und Theologie mit
Wissenschaft, Technik,
Wirtschaft, Kunst und Politik.

Reformationsbotschafterin Margot Käßmann und der Liedermacher Konstantin Wecker lesen bei einer Benefizveranstaltung des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung.

Spenden, stiften und eigene Ideen einbringen – in evangelischer Verantwortung

Die Hanns-Lilje-Stiftung ist ein kompetenter Partner für Privatpersonen und Unternehmen, die den Dialog zwischen Kirche, Theologie und Gesellschaft fördern wollen. Durch ihre langjährige Erfahrung, Unabhängigkeit und Professionalität schafft sie beste Voraussetzungen, dass die Ideen der Stifterinnen und Stifter verwirklicht werden können.

Mit Spenden, Zustiftungen oder der Einrichtung eines Stiftungsfonds fördern bereits heute zahlreiche Institutionen und Privatleute wegweisende Projekte. Auch eine Treuhandstiftung unter dem Dach der Hanns-Lilje-Stiftung ist möglich.

Der Stiftungsfonds „Wirtschaftsethik“

Der Fonds „Wirtschaftsethik“ der Hanns-Lilje-Stiftung hat ein Volumen in Höhe von rund 180.000 Euro. Er fördert Projekte, die Verantwortliche aus Kirche, Theologie und Wirtschaft miteinander ins Gespräch bringen. Unternehmen und Privatpersonen legten mit ihren Zustiftungen 2011 die Grundlage für den Fonds, der seitdem stetig gewachsen ist. Sie erkannten, wie sehr Führungskräfte ansprechbar sind für ethische Fragestellungen und ihre Verantwortung für das je eigene Unternehmen und die Gesellschaft.

Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung

„Ein Highlight war sicherlich die Benefiz-Lesung für die Flüchtlingsarbeit, die der Freundeskreis mit der Reformationsbotschafterin Margot Käßmann und dem Liedermacher Konstantin Wecker veranstaltet hat. Die Marktkirche war

voll, gespanntes Zuhören, zum Schluss sang Wecker ohne Klavierbegleitung sein Lied „Und wenn die Brüder kommen“, erzählt Karl Lang. Der hannoversche Buchhändler ist Vorsitzender des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung.

Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung, das sind Persönlichkeiten aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Ob Unternehmer oder Wissenschaftlerin, Künstler oder Theologin – sie alle begeistern sich für die Ideen und Visionen der Hanns-Lilje-Stiftung und fördern die Stiftungsarbeit ideell und materiell. So ermöglichen die Mitgliedsbeiträge und Spenden zusätzliche Aktivitäten der Stiftung.

Zum Vorstand des Freundeskreises gehören außerdem: Susanne Bürig-Heinze, Gymnasiallehrerin und Fachberaterin für Evangelische Religion, Dr. Ralph Charbonnier, Oberkirchenrat im Kirchenamt der EKD, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander, Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, und Burkhard Guntau, Präsident a.D. des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Wollen auch Sie sich einbringen?
Ihr Engagement setzt viel in Bewegung!
Wenden Sie sich vertrauensvoll an den
Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung,
Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander.



Der Freundeskreis der Stiftung ruft Hanns Lilje in Erinnerung

2017 jähren sich zwei Ereignisse: 1947 wurde Hanns Lilje als Landesbischof eingeführt, 1977 verstarb er. Er gehört zu den prägendsten Persönlichkeiten der Evangelischen Kirche in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Jahrestage haben den Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung veranlasst, Lilje wieder einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Freundeskreis initiiert dazu verschiedene Veranstaltungen. Vor allem gibt er zwei Bücher heraus, die im Herbst 2016 erscheinen: eine Neuauflage von Hanns Liljes Buch „Im finstern Tal“, seinem Rückblick auf die Gestapohaft, und eine Lilje-Biografie, die sich an eine breite Öffentlichkeit richtet.

Als Autor für die Biografie konnte der Freundeskreis Ralph Ludwig gewinnen. Der langjährige NDR-Redakteur hat unter anderem Biografien zu Jochen Klepper und Dorothee Sölle verfasst.

„An Hanns Lilje fasziniert mich die Ambivalenz seiner Persönlichkeit“, sagt Ralph Ludwig. „Er war ein in der Wolle gefärbter Lutheraner, aber auch ein aufgeschlossener Mann der frühen Ökumene, weltgewandt und zugleich fast naiv fromm. Scheinbar gegensätzliche Eigenschaften wusste er zu vereinen, trat einerseits mit selbstbewusster Autorität auf und beeindruckte im persönlichen Gespräch mit Humor und Selbstironie. Ein glänzender Redner und Schreiber, der

hellsichtig die medialen Möglichkeiten der Kirche nutzte, zugleich aber den kirchlichen Binnenraum neu gestaltete: Er gründete das ‚Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt‘, und die Akademie Loccum, zugleich aber setzte er als Bischof pastorale und missionarische Impulse in der Landeskirche und in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Seine Haltung in der Nazizeit war gleichfalls ambivalent: Anfangs begrüßte er die revolutionäre Stunde von 1933, distanzierte sich dann aber – christlich begründet – von allen Eingriffen in das Binnenleben der Kirche, unterhielt seelsorgerliche Beziehungen zu Personen aus dem Widerstand und hielt den gewaltsamen Widerstand gegen Hitler zugleich für eine schuldhafte Verfehlung. Ein ‚unpolitischer‘ Christ, der zugleich ‚politisch‘ war.“

Freundeskreis – Jahresbeitrag

150,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Privatpersonen)
300,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Firmen / juristische Personen)

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden können steuerlich wirksam abgesetzt werden.

Kontakt: dahling-sander@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241 165

Bankverbindung des Freundeskreises:
Merck Finck & Co, Privatbankiers
IBAN DE60 2003 0700 0130 2282 73
BIC MEFIDEMM200

Bilanz

Aktiva	per 31.12.2015
A Anlagevermögen	
Realisierbares Sachanlagevermögen	
Einrichtung und Ausstattung (BGA)	8.645,00 €
Finanzanlagen*	
Finanzanlagen von Vermögensgrundstock, Rücklagen und Rückstellungen	14.332.931,38 €
Summe Anlagevermögen	14.341.576,38 €
B Umlaufvermögen	
Forderungen	
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	33.555,08 €
Liquide Mittel	
Kassenbestand, Bankguthaben und Schecks	1.191.905,33 €
Summe Umlaufvermögen	1.225.460,41 €
Summe Aktiva	15.567.036,79 €

Passiva	per 31.12.2015
A Reinvermögen	
Vermögensgrundstock	
Stiftungskapital bei Gründung	10.225.837,62 €
Zuführung zum Vermögensgrundstock (Rücklage gemäß § 4 Nr. 3 der Satzung)	4.071.740,61 €
Zustiftungen allgemein	43.785,77 €
Anteilige Rücklage Zustiftungen	402,00 €
Zustiftungen „Fonds Wirtschaftsethik“	179.333,33 €
Anteilige Rücklage Zustiftungen „Fonds Wirtschaftsethik“	1.634,00 €
Summe Vermögensgrundstock	14.522.733,33 €
Mittelvortrag	39.979,23 €
Summe Reinvermögen	14.562.712,56 €
B Sonderposten	
Erhaltene Investitionszuschüsse	7.779,00 €
Summe Sonderposten	7.779,00 €
C Rückstellungen	
Rückstellung Stiftungspreis	0,00 €
Rückstellung bewilligte Projekte	907.910,45 €
Rückstellung Jahrbuch	10.000,00 €
Rückstellung für Jahresabschluss	2.000,00 €
Rückstellung für Kulturkirchen	49.546,16 €
Summe Rückstellungen	969.456,61 €
D Verbindlichkeiten	
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	27.080,62 €
Summe Verbindlichkeiten	27.080,62 €
E Passive Rechnungsabgrenzungsposten	
Sonstige passive Rechnungsabgrenzungsposten	8,00 €
Summe Passive Rechnungsabgrenzungsposten	8,00 €
Summe Passiva	15.567.036,79 €

Am 31.12.2015 betrug das Stiftungskapital (Vermögensgrundstock) 14,52 Mio. Euro, am 31.12.2014 waren es 14,44 Mio. Euro. Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers stiftete 1989 zur Errichtung der selbstständigen Hanns-Lilje-Stiftung 10,23 Mio. Euro (20 Mio. DM).

Über 1540 Projekte hat die Hanns-Lilje-Stiftung seit 1989 mit rund 12,55 Mio. Euro gefördert. Der Stiftungszweck der Hanns-Lilje-Stiftung wird allein durch Erträge aus Geldanlagen realisiert. Für eigene und geförderte Projekte wurden 2015 insgesamt 509.732,47 Euro bewilligt. Im Jahr 2015 betrug der Anteil für Verwaltungskosten und Öffentlichkeitsarbeit rund 6,4 %.

Über viele Jahre wurde ein weit verzweigtes Netz ausgewiesener Berater aufgebaut. Auf der Grundlage unabhängiger Gutachten entscheidet das Kuratorium, ob aus einer Projektidee ein gefördertes Vorhaben wird. Damit wird in der Förderung ein hoher Qualitätsstandard gesichert und die Förderung ist immer eine Auszeichnung für die geförderten Vorhaben.

Durch die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen und Institutionen leistet die Hanns-Lilje-Stiftung einen substantiellen Beitrag und ermöglicht die Realisierung ambitionierter Vorhaben. Mit den bewilligten Fördermitteln konnten Vorhaben realisiert werden, deren Finanzvolumen im Durchschnitt insgesamt etwa dreimal so hoch war.

Das Rechnungsprüfungsamt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers hat die Bilanz per 31.12.2015 der Hanns-Lilje-Stiftung geprüft. Es gab keine Beanstandungen. Die Bilanz ist angelehnt an die Vorschriften des HGB unter Berücksichtigung der Bewertungsrichtlinien der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Die Hanns-Lilje-Stiftung hat die Selbstverpflichtungserklärung der „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“ unterzeichnet. Die Initiative wird getragen von Transparency Deutschland e.V., vom Bundesverband Deutscher Stiftungen, dem Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), dem Deutschen Fundraising Verband und anderen.

Gewinn- und Verlustrechnung

Erträge	Ergebnis 2015
Zinserträge und Erträge aus Fonds-Anteilen	413.044,34 €
Zuschüsse von Dritten	306.455,08 €
Spenden/Mitgliedsbeiträge Freundeskreis	14.068,72 €
Ersatz von Dritten	530,91 €
Anteilige Auflösung des Sonderpostens für erhaltene Investitionszuschüsse	934,00 €
Vortrag Mittelüberschuss	99.817,62 €
Rückstellungen aus dem Vorjahr	787.252,51 €
Gesamtsumme	1.622.103,18 €

Aufwendungen	Ergebnis 2015
Aufwendungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks – Projektförderungen	307.181,51 €
Aufwendungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks – eigene Projekte	36.605,17 €
Aufwendungen für Projektbegleitung einschl. Vorbereitung, Durchführung und Evaluation	88.057,04 €
Verwaltungskosten und Öffentlichkeitsarbeit	104.223,91 €
Abschreibung auf Einrichtung und Ausstattung	1.599,71 €
Zuführung an Rücklagen/Stiftungskapital	75.000,00 €
Rückstellungen	969.456,61 €
Mittelvortrag / Überschuss	39.979,23 €
Gesamtsumme	1.622.103,18 €

Die Geschäftsstelle



Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
Sekretär / Geschäftsführer
dahling-sander@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-165



Birgit Uphaus
Sachbearbeitung
uphaus@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-142



Marén Evertz
Sekretariat
evertz@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-385

Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover
Tel. 0511 1241-385
Fax 0511 1241-183
info@lilje-stiftung.de
www.lilje-stiftung.de

Die Hanns-Lilje-Stiftung im Web 2.0
<http://www.facebook.com/liljestiftung>
<http://twitter.com/liljestiftung>

Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
im Auftrag der Hanns-Lilje-Stiftung
Hannover, August 2016

Texte, Redaktion und Recherchen

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
(Hanns-Lilje-Stiftung),
Markus Götte / Martin Wolf
(Königsworth Medienbüro)

Fotos

Seite 1 (links), 34 (oben links):
Juergen Schmidt-Lohmann
Seite 4: Reimar De La Chevallerie
Seite 6: Heiko Preller/Markuskirche
Seite 8: BBC, Broadcasting House, London
Seiten 10, 11, 12: Landeskirchliches Archiv Hannover
und Privatbesitz Hafermann
Seite 16: bpk Bildagentur für Kunst,
Kultur und Geschichte
Seite 19: Peter Himsel, Hans-Böckler-Stiftung
Seite 32 (unten links): St. Petri, Buxtehude
Alle anderen Fotos: Jens Schulze

**Projektmanagement,
Produktion und Gestaltung**
scherrer. schilling.

Bankverbindung der Hanns-Lilje-Stiftung
Ev. Kreditgenossenschaft eG
IBAN DE20 5206 0410 0000 0069 20
BIC GENODEF1EK1

**Bankverbindung des Freundeskreises
der Hanns-Lilje-Stiftung**
Merck Finck & Co, Privatbankiers
IBAN DE60 2003 0700 0130 2282 73
BIC MEFIDEMM200

Wollen Sie regelmäßig über Neuigkeiten rund
um die Hanns-Lilje-Stiftung informiert werden?
Dann abonnieren Sie einfach unseren Newsletter unter:
www.lilje-stiftung.de/newsletter.html

